experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

06 /2025

25 Jahre

GOMRINGER

Eugen

„Konkrete Poesie“,
vom Sinn des Klangs, vom Schreiben und vom Hören.

Eugen Gomringer zum 100. Geburtstag.

… und es bleibt dabei …

Sie finden die eXperimenta auch auf Facebook und Instagram.

Inhalt

Titelbild		Jürgen Fiege: „Konkrete Poesie“, Eugen Gomringer zum 100. Geburtstag
Peter Reuter	3	Editorial, „Konkrete Poesie“
Peter Reuter	4	Über die Konkrete Poesie und ihre Macher …
Peter Reuter	6	Die Realität der Konkreten Poesie in diesen Zeiten …
Suat Özbek und Kathrin Pöthke	7	der Bus und die Mädchen fahren mit mir
Suat Özbek und Kathrin Pöthke	8	MEER
Suat Özbek und Kathrin Pöthke	9	DIE BÄUME
Mario Andreotti	10	Konkrete Poesie oder das Experiment mit der Sprache
Eugen Gomringer	12	Gründungsmanifest der konkreten Dichtung, 1954
Peter Reuter	16	EUGEN GOMRINGER, sein Leben
Helmund Wiese	17	ich bin ein zuckerhut
Helmund Wiese	18	a pro pos kunst, firnschnee
Helmund Wiese	19	kritisch rühmen albernde nymphen KRAN, ha…statt auf einer wolke
Erich Pfefferlen	20	Ernst Jandl – Zeitgenosse und Geistesverwandter Eugen Gomringers
Peter Reuter	26	Klang …
Marianne Schaufler	27	hinblick
Rüdiger Heins	29	es bedarf weniger worte
Annette Rümmele	30	Morgens im März
Jürgen Strasser	31	QUADRATUR DES KREISES
Annette Rümmele	32	Christian Morgenstern, Meister der konkreten Poesie
	34	Künstler des Monats: Klaus Klein
Dagmar Weeser	35	Keine Reise ohne Skizzenbuch, Interview mit Klaus Klein
Jens-Philipp Gründler	44	KI - Keinerlei Intuition
	46	Lebensläufe
Ralph Roger Glöckler	48	Peter H. E. Gogolin, „Die unerzählbare Geschichte“
Katharina Dobrick	49	„Ich bleibe eine Tochter des Lichts“
Jens-Philipp Gründler	50	Sehnsucht nach Utopia
Stefan Rümmele	51	Fundgrube für Kunstliebhaber:innen
Peter Reuter	52	Faust-Kultur … , RSP – Der ROMANFABRIK- SchreiberInnen-Preis 2025
Das PEN-Zentrum Deutschland	53	lädt vom 23. bis 29. Juni 2025 zur diesjährigen Jahrestagung nach Darmstadt ein
Mario Andreotti	54	Die Dichtung unserer Epoche, SCHWABEN AKADEMIE, IRSEE
Das PEN-Zentrum Deutschland	55	lädt Schulklassen zur großen Mitmach-Lesung ein, Weltrekordversuch im Lesen …
Das PEN-Zentrum Deutschland	56	Pressemitteilung: Tod der iranischen Schriftstellerin Shiva Aristoui
Das PEN-Zentrum Deutschland	57	Pressemitteilung: Todesurteil gegen den Dichter Peyman Farahavar
Peter Reuter	58	Vorschau auf unsere nächste Ausgabe
	59	Die Redaktion trauert um Margot Friedländer
	60	Impressum

Die eXperimenta kann für 14 € (zzgl. 3 € Porto) auch als Druckausgabe (Einzelheft) bestellt werden:

Mail: abo@experimenta.de – Bitte Ihre Postadresse bei der Bestellung angeben.

Klaus Klein: Steinbildhauerei Muschlkalk, 30x15x 50cm Ringform

Liebe Menschen, guten Tag.

„Konkrete Poesie“,

vom Sinn des Klangs, vom Schreiben und vom Hören.
Eugen Gomringer zum 100. Geburtstag.

„VOM VERS ZUR KONSTELLATION – ZWECK UND FORM EINER NEUEN DICHTUNG“, so lautet der Titel des 1954 durch Eugen Gomringer veröffentlichten Gründungsmanifests zur konkreten Dichtung. WIKIPEDIA notiert dazu: „Auf die Idee der Konkreten Poesie brachte Gomringer 1944 eine Ausstellung der Zürcher Konkreten. Inspiration war auch das Sparsame und Funktionale des Bauhauses. 1953 prägte Gomringer den Begriff «Konkrete Poesie» in Analogie zum Begriff der «Konkreten Kunst». In seinen Gedichten, die mit der Materialität der Schrift und des Schriftbildes spielen, folgt er der abstrakten – von ihm konstruktiv genannten – Malerei seiner Zeit. Konkrete Poesie verwendet die phonetischen, visuellen und akustischen Dimensionen der Sprache als literarisches Mittel. Diese Form der Literatur möchte sich nur noch auf ihre eigenen Mittel beziehen: Wörter, Buchstaben oder Satzzeichen werden aus dem Zusammenhang der Sprache herausgelöst und treten dem Betrachter „konkret“, d.h. für sich selbst stehend, gegenüber. Die Sprache dient nicht mehr der Beschreibung eines Sachverhalts, eines Gedankens oder einer Stimmung, sondern sie wird selbst zum Zweck und Gegenstand des Gedichts. Die Sprache stellt sich also selbst dar. Es gibt kein „Gedicht über“, sondern nur noch eine Realität des sprachlichen Produkts an sich.“ Ich habe von Eugen Gomringer gelesen und ich bewundere ihn. Mein literarischer Heimathafen, das PEN-Zentrum Deutschland trägt auf seiner Fassade die deutsche Übersetzung seines Gedichtes „avenidas“, welches 2018 von der Fassade einer Berliner Hochschule entfernt wurde, weil Studierende es sexistisch fanden. Darüber bin ich mehr als froh. Was gilt es noch über ihn zu sagen: „Unter allen, die da werken, gibt es keinen, dessen Arbeit gleicht der hohen Kunst des Schreibens, die Gott Enki einst erschuf“, heißt es in einem spätsumerischen Lehrgedicht. In einem japanischen Sinnspruch entdecke ich ebenfalls eine Beschreibung von Eugen Gomringer: „Meister der Schrift sein, heißt ein wahrer Mensch sein“. Haben Sie Freude an diesem Heft und an der Konkreten Poesie, auch seien Sie herzlich gegrüßt.

Ihr Peter Reuter für die Redaktion

Über die Konkrete Poesie und ihre Macher …

Überall ist die Kokrete Poesie. Auch ist sie wahrhaftig zeitlos und international. Die Konkrete Poesie, sie ist ganz einfach. Es gibt keine andere lyrische Richtung des letzten Jahrhunderts, welche derart folgenreich war, so für den Umgang mit Schrift wie eben die des Schweizers Eugen Gomringer. Dies hat deutlich mit dessen Biografie zu tun, keine Frage. In den 1950er-Jahren war Eugen Gomringer Sekretär des Künstlers Max Bill an der Ulmer Hochschule für Gestaltung. Sein Manifest zu dem, was die Konkrete Poesie ist und für ihn bedeutet, veröffentlichte er im Jahr 1954. Und bis heute fühlt er sich er sich als „Grenzgänger" zwischen der bildenden Kunst und der Lyrik - und er vermittelt eifrig zwischen beidem. Auch Ernst Jandl nahm sich der Konkreten Poesie an, öffnete diese für ein Millionenpublikum. Viele Konkreten Poeten gingen noch einen Schritt weiter und stellten ihre Kunst in den Dienst von Reklame und Werbung. Erinnern Sie sich noch an die „schreIBMaschinen"? Wie bedeutend die Formulierung und Arbeit mit der Konkreten Poesie war und ist erkennt man der (nicht viollständigen) Liste der Autoren und Autorinnen, welche sich der Konkreten Poesie widmen. Sie reicht von Artverwandten wie Max Bill, Oskar Pastior oder Franz Mon über die berühmten Literaturwissenschaftler Walter Jens und Peter von Matt bis hin zu Überraschungsgästen wie Sibylle Lewitscharoff.

Die Kunst des Infragestellens

„Die hohe Kunst des Infragestellens vermeintlicher Selbstverständlichkeiten", Walter Jens formuliert so die Faszination dieser Art von Lyrik, welche das sprachliche Zeichen beim Wort nimmt. Material als auch Baustein wird das Wort. Und eben diese Zeichen bilden Konstellationen, die eine „realität an sich und kein gedicht über" sind, wie Gomringer immer wieder betont:

schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen
schweigen schweigen schweigen

Gomringers bekannteste Komposition stellt Schweigen ikonisch dar. Es ist fürwahr seine revolutionäre Art, welche die Wirkung von Sprache durch Rekurs auf ihre Materialität erweitert und illustriert gar, was Ludwig Wittgenstein mit seinem berühmten Satz aus dem Tractatus behauptet: „Es gibt allerdings Unaussprechliches. Dies zeigt sich, es ist das Mystische". Aber seine Konstellationen sind nur scheinbar simpel. Vielmehr folgen sie einem Leitspruch des modernen Designs: Das Einfache ist nicht einfach.

.Der Streit um das „avenidas"-Gedicht

Das nachfolgende Gedicht war an der Fassade der Alice Salomon – Hochschule in Berlin zu lesen:

„avenidas" von Eugen Gomringer

in spanischer Sprache:	Deutsche Übersetzung:
avenidas	Alleen
avenidas y flores	Alleen und Blumen
flores	Blumen
flores y mujeres	Blumen und Frauen
avenidas	Alleen
avenidas y mujeres	Alleen und Frauen
avenidas y flores y mujeres y un admirador	Alleen und Blumen und Frauen und ein Bewunderer

PEN-Geschaftsstelle in Darmstadt Foto PEN-Zentrum Deutschland

Der ASTA der Hochschule schrieb in einem offenen Brief zum Gedicht folgendes: *„Dieses Gedicht reproduziert nicht nur eine klassische patriarchale Kunsttradition, in der Frauen ausschließlich die schönen Musen sind, die männliche Künstler zu kreativen Taten inspirieren, es erinnert zudem unangenehm an sexuelle Belästigung, der Frauen alltäglich ausgesetzt sind.“*

Zu dieser für mich sehr absonderlichen Begründung der Studentenschaft mag ich nicht Stellung nehmen. Alles, was ich hierzu denke, es könnte gegen mich verwendet werden. Jenseits der Ironie und nicht sarkastisch gemeint empfinde ich diese Eingabe von 2017 nebst ihrer Begründung für mehr als absonderlich. Noch absonderlicher war das Verhalten der Hochschule, welche das Gedicht tatsächlich entfernte. Übrigens erhielt Eugen Gomringer 2011 den Poetik-Preis der Hochschule, für den er sich mit „avenidas“ bedankte. Das Gedicht wurde tatsächlich von der Fassade der Hochschule entfernt. Aber es ist in spanischer als auch in deutscher Sprache wieder an einer Reihe von Gebäuden in der Öffentlichkeit präsent und zu lesen, so auch beim Deutschen PEN-Zentrum in Darmstadt.
Daten und Informationen zu diesem Bericht basieren auf folgenden Beiträgen von Deutschlandfunk Kultur: „Gedichte eines Grenzgängers“ vom 26.03.2018 als auch „Kunstfreiheit versus Sexismusvorwurf“ vom 01.09.2017.

Peter Reuter

Peter Reuter, Schriftsteller, geboren 1953. Er schreibt Kurzgeschichten und Satiren, zeitkritische Gedichte und Haikus. Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland, Literaturgruppe „Grenzenlos“. Literaturzeitschrift WORT-SCHAU. Bücher, Radio, Theater, Kabarett.

Peter Reuter

Seine Vita finden Sie
auf Seite 46

Die Realität der Konkreten Poesie in diesen Zeiten …

Eugen Gomringer veröffentlichte 1954 sein Manifest „vom vers zur konstellation“, welches als das Gründungsmanifest der Konkreten Poesie gilt. Ich habe das Papier sehr intensiv studiert und beachtliche Parallelen zur Jetztzeit gefunden und zitiere einige der Sätze aus dem Manifest nachfolgend in der von Eugen Gomringer damals gewählten Schreibweise: „unsere sprachen befinden sich auf dem weg der formalen vereinfachung. es bilden sich reduzierte, knappe formen. oft geht der inhalt eines satzes in einen einwort-begriff über, oft werden längere ausführungen in form kleiner buchstabengruppen dargestellt. es zeigt sich auch die tendenz, viele sprachen durch einige wenige, allgemeingültige zu ersetzen. die form der neuen dichtung hängt vom mittel ab – dem wort – und vom zweck, welcher der dichtung in der heutigen gesellschaft zugeschrieben werden kann. der beitrag der dichtung wird sein die konzentration, die sparsamkeit und das schweigen: das *schweigen* zeichnet die neue dichtung gegenüber der individualistischen dichtung aus. dabei stützt sie sich auf das wort. das wort: es ist eine grösse. es *ist* – wo immer es fällt und geschrieben wird. das wort: es ist eine grösse. es *ist* – wo immer es fällt und geschrieben wird.“ Da fällt mir nichts mehr ein. Donnerwetter, kann ich da nur sagen. Täglich begegnet mir diese Art der Artikulation. Nur hatte ich sie bisher nicht für Poesie und überhaupt nicht für konkret gehalten Das Papier erschließt die Realität der Konkreten Poesie, welche er sehr stimmig beschreibt – nämlich die Pressemitteilungen als auch die Wahlprogramme der Parteien.

Realität….

Poesie konkret.
Realität im Spiegel.
Grundgesetz-Poem

Suat Özbek und Kathrin Pöthke

Ihre Vitae finden Sie
auf Seite 46

der Bus und die Mädchen fahren mit mir
bis ich sie verlasse

ich begrüße jeden
aber niemand mich

manchmal
wenn die Zeit zu sehr vergeht
stecke ich drei Finger in den Hals

sie sagen dass Gott alles gut macht
ich denke darüber nicht nach

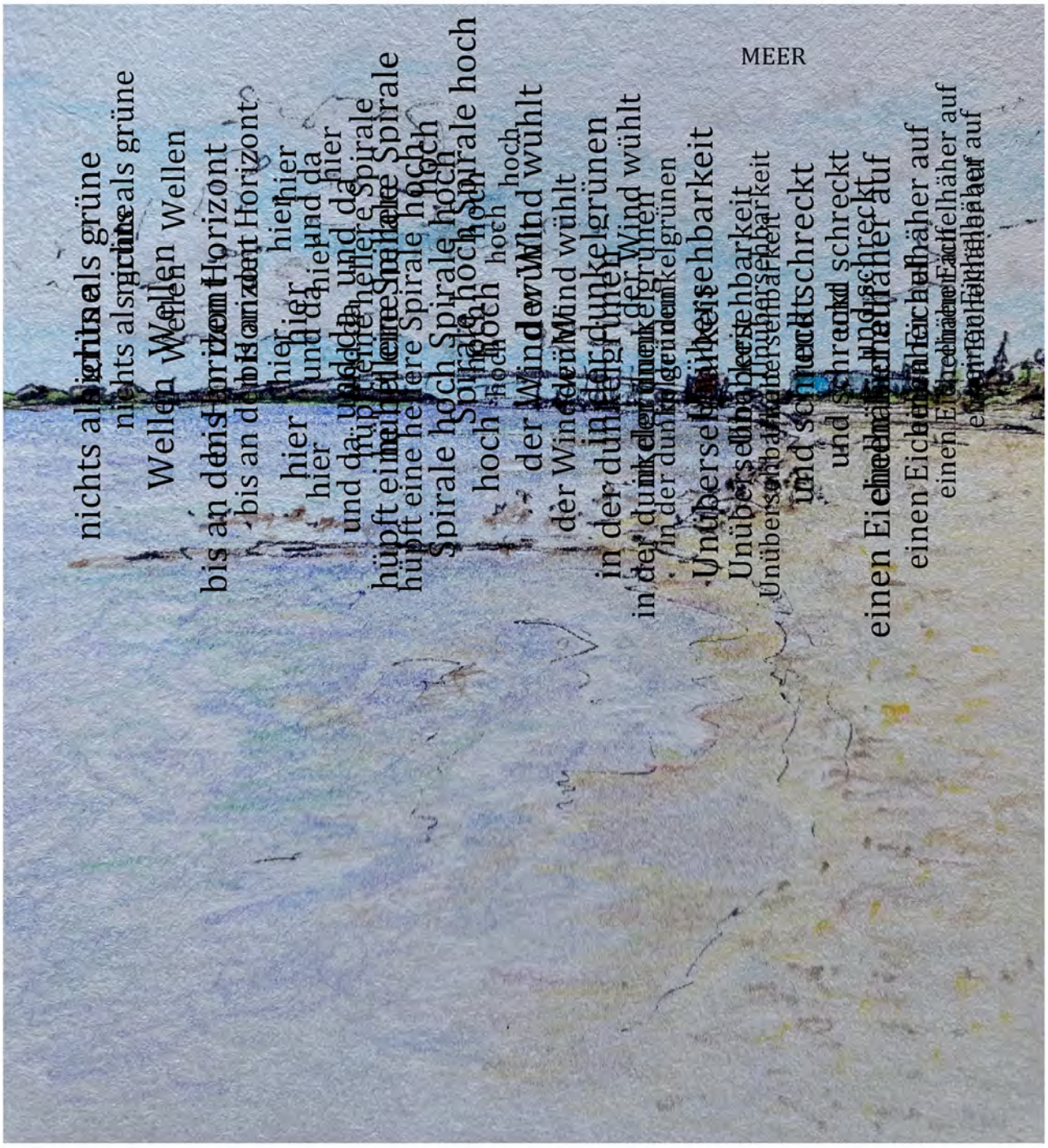
auch weiß ich nicht
warum die Bilder im Museum DER
IDIOT
wie Spiegel sind

am Abend wird eine Lampe
über meinen Augen entzündet
die brennt die
ganze Nacht

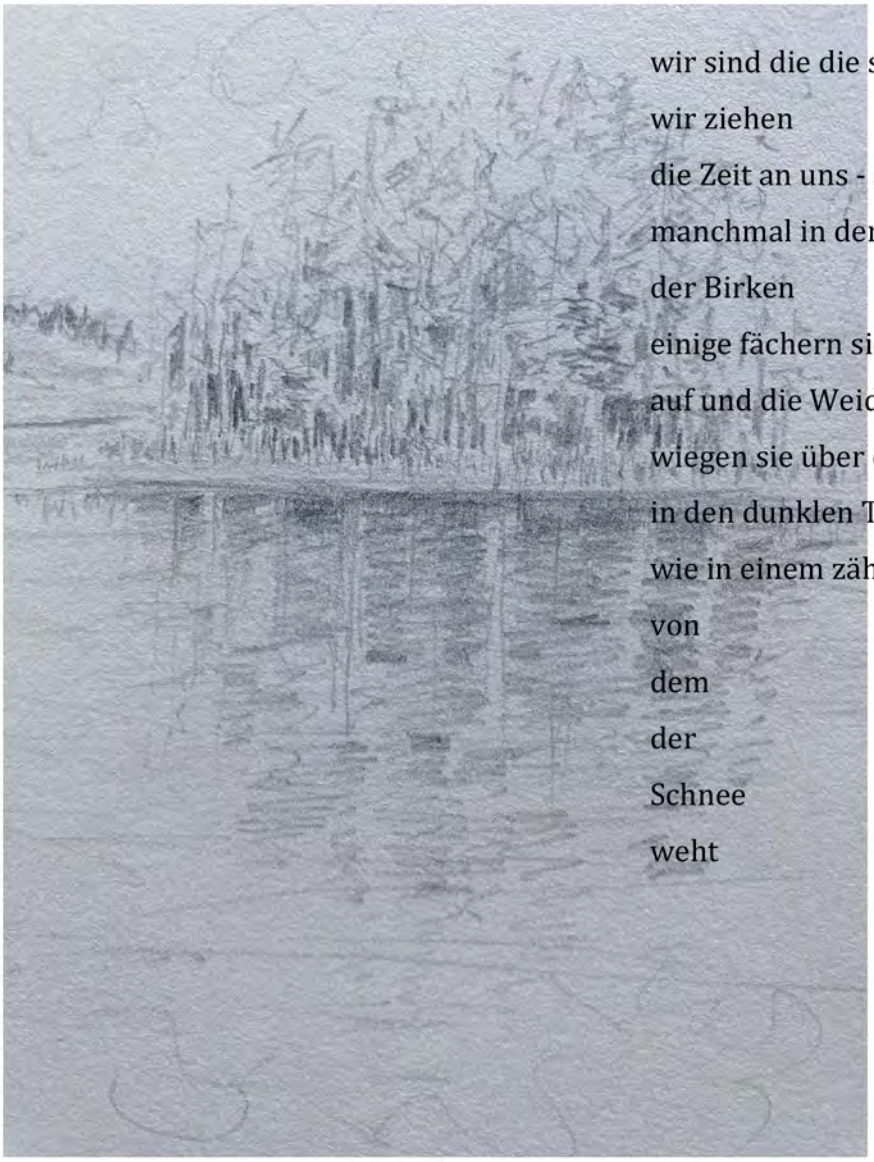
Gedicht (Suat Özbek) und Illustrationen (Kathrin Pöthke)

Suat Özbek und Kathrin Pöthke

Ihre Vitae finden Sie
auf Seite 46



Gedicht (Suat Özbek) und
Illustrationen (Kathrin Pöthke)



DIE BÄUME

wir sind die die still stehen
wir ziehen
die Zeit an uns - sie flimmert
manchmal in den braunen Blättern
der Birken
einige fächern sie
auf und die Weiden
wiegen sie über einem See - aber
in den dunklen Tannen ist sie eingefroren
wie in einem zähen alten Traum
von
dem
der
Schnee
weht

Konkrete Poesie oder das Experiment mit der Sprache

Ein Zwischenruf zum 100.Geburtstag von Eugen Gomringer

Prof. Dr. Mario Andreotti, St. Gallen

Als «experimentell» in einem engeren Sinne bezeichnet die neuere Literaturwissenschaft jene Literatur, die in und mit der Sprache experimentiert. Am ausgeprägtesten tut das wohl die konkrete Poesie. Ihre Blütezeit hatte diese internationale Strömung der modernen Lyrik zwischen 1950 und der Tendenzwende 1970, auch wenn sie in der literarischen Öffentlichkeit insgesamt auf eine relativ geringe Resonanz stieß. Seit Mitte der 1990er Jahre mit ihrer Rückkehr der Moderne, vor allem in der Form sprachexperimenteller Texte, erfährt sie eine gewisse Renaissance. Doch fragen wir zunächst, was konkrete Poesie überhaupt ist.

Der schweizerisch-bolivianische Werbetexter und Lyriker Eugen Gomringer gilt als Begründer der konkreten Poesie. Er schuf auch die Bezeichnung «konkrete Poesie», und zwar in Anlehnung an den seit 1930 bekannten Begriff der «konkreten Kunst» in der modernen Malerei und Bildhauerei, vor allem an die Plastiken Max Bills, dessen Sekretär er von 1954 bis 1957 an der Ulmer Hochschule für Gestaltung war. «Konkrete Kunst» beinhaltet die Forderung an den Künstler, das Material *als solches* ins Werk einzubeziehen, d.h. die Materialstruktur zum Gegenstand seines Schaffens zu erheben. Mit der 1955 veröffentlichten Schriftenreihe «konkrete poesie» gab Gomringer einer ganzen Bewegung, durch die er die Dichtung der modernen Technologie und der von ihr geprägten Umwelt angleichen wollte, den Namen. Was der Begriff «konkret» dabei meint, sei gleich an einem Beispiel illustriert. Es stammt aus Eugen Gomringers vieldiskutierten «Konstellationen» aus dem Jahr 1953, in denen er bekanntlich erste Beispiele dafür anführt, was er «konkrete Poesie» nennt. Der Text, in dem es ganz im Sinne der Futuristen keine Syntax mehr gibt, lautet schlicht und einfach:

ping pong

ping pong ping
pong ping pong
ping pong

Ein Text, der keiner langen Interpretation bedarf. Er bezieht sich auf das Tischtennisspiel und den Rhythmus, den die aufschlagenden Bälle bei diesem Spiel machen. Das Neue daran ist, dass der Text auf jede symbolische Hintergründigkeit verzichtet, dass er die ‚Dinge' nicht mehr symbolisch *bedeuten*, sondern sie *zeigen* will, dass hier demnach ein *Grundgestus des Zeigens*, wie er für die moderne *konkrete Poesie* insgesamt typisch ist, zum dominierenden Strukturelement wird. Es ist eine bewusst *entpoetisierte, ja technische* Sprache, d.h. eine Sprache, die sich ihrer traditionellen Symbolfunktion entledigt hat, die auf ihre ursprüngliche materiale Funktion reduziert ist. Genau das meint ja auch der im Begriff „konkrete Poesie" enthaltene Terminus „konkret", von dem Max Bense, einer der führenden Theoretiker der konkreten Poesie, gesagt hat, alles Konkrete sei nur *es selbst*. Und was den Begriff *technisch* betrifft, den wir eben auch verwendet haben, so ist damit im Zusammenhang mit Literatur das Experimentieren, Laborieren, Manipulieren, Arrangieren gemeint. Danach entstehen literarische Texte, vor allem Gedichte, nicht mehr einfach, sondern werden *gemacht*, eben arrangiert, um nicht zu sagen: ausprobiert. Ein Moment, das bekanntlich schon Gottfried Benn in seinem Marburger Vortrag von 1951 über «Probleme der Lyrik» insgeheim als Grundzug der ganzen modernen Lyrik erkannt hat.

Essay

Übrigens gehört zum Wesen der *Avantgarde* das Moment des *Machens*. Das gilt für die dadaistische Avantgarde so gut wie für jene der Sechzigerjahre, in der die experimentelle Literatur bekanntlich einen Höhepunkt erreichte. Gerade die Sechzigerjahre in ihrem aufklärerischen Fortschrittsglauben war ja die Zeit der Macher, die sich eben daran machten, alles und jedes, die Bildung so gut wie die Liebe, in den Griff zu bekommen. Es war ja auch die Zeit des Vietnamkrieges, auch er letztlich ein Versuch, etwas in den Griff zu bekommen. Zu ihr gehörte notabene auch die Studentenrevolte, welche die ‚Gesellschaft' wie ein Objekt ins Visier nahm, um sie effektgerichtet, also auf avantgardistische Art zu verändern; die Teleologie des marxistischen Denkens kam ihr dabei entgegen, insofern nämlich, als die Zukunft im Prinzip konstruierbar war. „No future" - das sagte damals bekanntlich noch niemand. Der 1978 verstorbene Freiburger Romanist Hugo Friedrich hat im Vorwort zur neunten Auflage seiner «Struktur der modernen Lyrik» die konkrete Poesie als «maschinell ausgeworfenen Wörter- und Silbenschutt» bezeichnet, der dank seiner Sterilität völlig ausser Betracht bleiben könne. Und ich selber erinnere mich, wie sich meine beiden Doktorväter in Zürich, Emil Staiger und Karl Fehr, in ihren Vorlesungen und Seminaren zur Nachkriegslyrik über Eugen Gomringers und Helmut Heissenbüttels Konstellationen lustig gemacht haben. Ich teilte ihre Verachtung der konkreten Poesie schon damals nicht und teile sie heute noch weniger. Die konkrete Poesie gibt uns unter anderem nämlich die Möglichkeit, über die Funktionsweise der Sprache, über sprachliche und nichtsprachliche Zeichensysteme nachzudenken und nicht zuletzt mit der Sprache zu spielen. Beispielhaft dafür sind Anagramme als Wortspiele, wenn durch die Umstellung einer gegebenen Buchstabenfolge neue Wörter, beispielsweise aus dem Wort «Ampel» die Wörter «Palme» und «Lampe», entstehen.

In den letzten vier Jahrzehnten ist es um Eugen Gomringer etwas stiller geworden. Ins öffentliche Bewusstsein gerückt wurde der Poet wieder vor einigen Jahren, als sein spanisches Gedicht «avenidas» an der Fassade der Alice Salomon Hochschule in Berlin für eine heftige Kontroverse sorgte. Angehörige der Hochschule hatten das Gedicht als sexistisch eingestuft, weil es Frauen mit Pflanzen gleichsetze («flores y mujeres») und sie damit zu einer Sache degradiere. Der akademische Senat entschied sich daraufhin, das Gedicht entfernen zu lassen. Eugen Gomringer hielt das zu Recht für einen Eingriff in die Freiheit der Kunst.

Am 20.Januar 2025 konnte Eugen Gomringer, der Vater der konkreten Poesie, seinen 100. Geburtstag feiern. Der kürzlich verstorbene Literaturwissenschaftler Peter von Matt nannte Eugen Gomringer «einen der letzten der grossen Gründergestalten unserer Nachkriegsmoderne». Seine Tochter Nora Gomringer setzt mit ihren Sprachexperimenten das Werk ihres Vaters fort.

Eine ausführliche Darstellung der konkreten Poesie (mit den beiden Spielarten akustische und visuelle Poesie) und ihre Abgrenzung vom älteren Figurengedicht finden die Leserinnen und Leser in Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. UTB 1127, 6.Aufl., S.323 ff.

Mario Andreotti, Prof. Dr., geb. 1947, ist Literaturwissenschaftler und war unter anderem als Lehrbeauftragter für Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität St. Gallen tätig. Er wirkt heute noch als Fachreferent in der Fortbildung der Lehrkräfte an höheren Schulen und leitet Literaturseminare. Daneben ist er Mitglied der Jury für den Bodensee-Literaturpreis und Sachbuchautor. Von ihm erschien im Haupt Verlag Bern unter anderem der UTB-Band „Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens", der längst als Standardwerk der literarischen Moderne gilt und 2022 bereits in 6., stark erweiterter und aktualisierter Auflage vorliegt. Wohnadresse des Referenten: Birkenweg 1, CH-9034 Eggersriet.

Eugen Gomringer veröffentlichte diesen Text im Jahr 1954. Sein Aufruf „*vom vers zur konstellation*“ gilt als das Gründungsmanifest der konkreten Dichtung, Dieses für die Konkrete Poesie so wichtige Papier lesen Sie nachfolgend in einer ungekürzten Fassung.

VOM VERS ZUR KONSTELLATION – ZWECK UND FORM EINER NEUEN DICHTUNG

rien n'aura lieu
excepé
peut-être
une constellation

mallarmé

unsere zeit spricht, wie jede zeit, ihre eigene sprache. sie spricht vor allem, auch wenn sie schreibt und viel schreibt. der heutige mensch will rasch verstehen und rasch verstanden werden. mittel zur verständigung sind die direkte sprache und die schrift, und da das schreiben und das lesen übel sind, die viel aufwand erfordern, ist für rasche kommunikation das ferngespräch geeigneter als der brief, der funk geeigneter als die presse.
unsere sprachen befinden sich auf dem weg der formalen vereinfachung. es bilden sich reduzierte, knappe formen. oft geht der inhalt eines satzes in einen einwort-begriff über, oft werden längere ausführungen in form kleiner buchstabengruppen dargestellt. es zeigt sich auch die tendenz, viele sprachen durch einige wenige, allgemeingültige zu ersetzen.
durch ihren modernen zeichencharakter hat sich die schrift an die notwendigkeit der schnelleren kommunikation angepasst. sie wird in ihrer verknappung neben der gesprochenen sprache so notwendig, wie es optische eindrücke neben akustischen sind. zugleich tritt sie in den bereich praktisch-ästhetischer wertung. die schlagzeile und das schlagwort schlagen nicht nur durch lautkombination und inhalt, sie schlagen auch durch das schriftbild. ähnliches gilt auch für längere texte, die visuell behandelt und nach grafischen gesichtspunkten gesetzt werden. hier ist es nicht nötig, dass der einzelne buchstabe, das einzelne wort schlägt, sondern dass der text sich als ganzes einprägt. das gleichmässigste, angenehmste und rationellste schriftbild wird erreicht durch die konsequente kleinschrift. es lässt sich übrigens denken, dass in zukunft noch andere visuelle ausdrucksmittel in den dienst der kommunikation gestellt werden oder dass die bewährten – wie die schrift – auf neuartige weise verwendung finden.
bedeutet diese verknappung und vereinfachung der sprache und der schrift das ende der dichtung? gewiss nicht. knappheit im positiven sinne – konzentration und einfachheit – ist das wesen der dichtung. daraus wäre zu schliessen, dass heutige sprache und dichtung gemeinsames haben müssten, dass sie einander formal und substantiell speisen würden. diese verwandtschaft besteht und sie besteht nicht. sie besteht manchmal, unbeachtet, im alltag, wo aus schlagzeilen, schlagworten, laut- und buchstabengruppen gebilde entstehen, die muster einer neuen dichtung sein können und nur der entdeckung oder sinngebenden verwendung bedürfen.
verwandtschaft besteht aber weder formal noch substantiell, wo verse geschrieben werden. das gedicht in versform ist entweder eine historische grösse oder, wenn heutig, eine kunsthandwerkliche reminiszenz. ein lebendiges ordnungsprinzip der sprache ist der vers nicht mehr. seine besondere sprache ist abgetrennt von der sprache des gelebten lebens. zwischen dem vers-gedicht und der gesellschaft besteht keine beziehung (ausser der wertschätzung der grossen vergangenheit), was viele dichter der gesellschaft zum vorwurf machen. der fehler liegt aber bei diesen dichtern selbst.

wenn das in einer der traditionellen versformen geschriebene gedicht (auch der raffiniertere freie vers ist hier einzuschliessen, wenn man ihn nicht zur prosa zählen will) heute meist ohne anspruch auf stellvertretung für zeitsprache und zeitgefühl auftritt, so wird dieser platz um so mehr von der irrationalistischen dichtung beansprucht, zu der sich ein grossteil der jungen deutschen, spanischen und südamerikanischen dichter bekennt. in dieser dichtung wird der individualistische ausdruck gepflegt, und das gemeinsame besteht lediglich im formalen, wie etwa in einer auffälligen häufung von genitivischen metaphern. die dichtung unserer zeit und die dichtung der zukunft, einer wahrscheinlich noch bewusster organisierten zeit, kann aber nicht darauf beruhen – wenn sie der gesellschaft dienen will –, individualistische gefühle und gedanken in einer sprache auszudrücken, die vor allem einige eifrige interpreten interessiert. mit irgendwelchen katharsischen funktionen surrealistischer art dürfte die dichtung nichts mehr zu tun haben. es stellt sich heute vielmehr die aufgabe, die dichtung unserer zeit entwicklungsgeschichtlich zu orten, ihre mittel, ihre abhängigkeiten und ihren zweck zu bestimmen, um dadurch die ihr gemässe form zu gewinnen.
die anfänge der neuen dichtung sind in den versuchen eines arno holz (*phantasus*-gedichte) wie in denen des späten mallarmé und in den „calligrammes“ von apollinaire zu sehen. sie kündet sich bei diesen dichtern durch eine neugestaltung der gedichte an. sie beruht bei arno holz darauf, dass rhythmisch zusammengehörige worte in einer zeile versammelt wurden, wodurch das bekannte bild der kurz- und langzeilen der *phantasus*gedichte entstand. mallarmé und apollinaire bezweckten, mit unterschiedlicher absicht, durch komplizierte typografische anordnungen das einzelne wort aus der einebnenden syntax zu lösen und ihm – oder der einzelnen letter – eigengewicht und individualität zu geben. dass diese dichtung damit zu einem parallelfall eines in der bildenden kunst bekannten vorgangs wurde (kandinsky, klee, mondrian), zeigt, dass sie an einem allgemeinen prozess teilnimmt, dem grossen läuterungsprozess, der da wie dort die elemente der einen wie der andern sprache neu entdecken liess.
das element „wort“ wurde neu entdeckt. die futuristischen dichter des kreises um marinetti, z.t. auch die expressionistischen und ganz besonders die dadaistischen dichter erkannten und ergriffen das aus dem zusammenhang gelöste wort, unter anderem mit der bezeichnenden begründung – von hugo ball –, dass die besonderen umstände jener zeit eine begabung von rang nicht ruhen und reifen liessen, sondern auf die prüfung der mittel verwiesen. die weltanschauliche begründung und der ausdruckswille, der hinter dieser dichtung steht, sind uns nicht mehr zugehörig und sind nicht mehr zeitgemäss. wenn aber heute vorbehalte gegen die dichtung dieser typischen bewegungen einer umbruchzeit zu machen sind, so kann deren leistung innerhalb der entwicklung der neuen dichtung, ihr experimentieren mit den lösungen, die für mallarmé, apollinaire und holz entdeckungen waren, nicht verkannt werden.
in amerika hat die mit dem wort und dem wortbild schaffende dichtung in e.e. cummings und william carlos williams zwei vertreter gefunden, die, in grundsätzlicher verschiedenheit, die neue dichtung in die gegenwart übergeführt haben. der beitrag von cummings ist besonders dort bedeutend, wo seiner dichtung ein semiotisches interesse zugrunde liegt. dadurch, dass cummings aber seine gedichte unter die bestimmung „for you and for me“ stellte, bekennt er sich zur menschlichen und artifiziellen entrückung, in welcher niemals das ziel der neuen dichtung gesehen werden kann. bedeutender ist eine anzahl gedichte von william carlos williams. er hat die aussage so weit objektiviert, dass er mit dem mittel „wort“ sparsam und konzentriert eine welt alltäglicher amerikanischer tatsachen darstellen kann, zu der jeder zutritt hat. der nachteil seiner dichtung ist darin zu sehen, dass sie, als nachfahre des imagismus, abstrahierte beschreibungen gibt – mit einer impressionistischen note – und deshalb eigentlich nicht konsequente dichtung aus dem wort ist, auch wenn das ihre form auf den ersten blick vermuten lässt.
die form der neuen dichtung hängt vom mittel ab – dem wort – und vom zweck, welcher der dichtung in der heutigen gesellschaft zugeschrieben werden kann.

zweck der neuen dichtung ist, der dichtung wieder eine organische funktion in der gesellschaft zu geben und damit den platz des dichters zu seinem nutzen und zum nutzen der gesellschaft neu zu bestimmen. da dabei an die formale vereinfachung unserer sprachen und den zeichencharakter der schrift zu denken ist, kann von einer organischen funktion der dichtung nur dann gesprochen werden, wenn sie sich in das allgemeine sprachgeschehen einschaltet. das neue gedicht ist deshalb als ganzes und in den teilen einfach und überschaubar, es wird zum seh- und gebrauchsgegenstand: denkgegenstand – denkspiel. es beschäftigt durch seine kürze und knappheit. es ist memorierbar und als bild einprägsam. es dient dem heutigen menschen durch seinen objektiven spiel-charakter, und der dichter wiederum dient dem gedicht durch seine begabung zur spieltätigkeit. er ist der kenner der spiel- und sprachregeln, der erfinder neuer formeln. durch die vorbildlichkeit seiner spielregeln kann das neue gedicht die alltagssprache beeinflussen.

der zweck der neuen dichtung ist viel direkter als der der individualistischen dichtung. bei der neuen dichtung fällt die unterscheidung zwischen der sogenannten gebrauchsliteratur und der designierten dichtung nicht mehr ins gewicht. zwischen beiden besteht nahe verwandtschaft, und es ist nicht abwegig zu denken, dass der unterschied einmal ganz verschwindet, ja dass es in zukunft überhaupt nur noch gebrauchsliteratur geben wird. der beitrag der dichtung wird sein die konzentration, die sparsamkeit und das schweigen: das *schweigen* zeichnet die neue dichtung gegenüber der individualistischen dichtung aus. dabei stützt sie sich auf das wort.

das wort: es ist eine grösse. es *ist* – wo immer es fällt und geschrieben wird. es ist weder gut noch böse, weder wahr noch falsch. es besteht aus lauten, aus buchstaben, von denen einzelne einen individuellen, markanten ausdruck besitzen. es eignet dem wort die schönheit des materials und die abenteuerlichkeit des zeichens. es verliert in gewissen verbindungen mit anderen worten seinen absoluten charakter. das wollen wir in der dichtung vermeiden. wir wollen ihm aber auch nicht die pseudoselbständigkeit verleihen, die ihm die revolutionären stile gaben. wir wollen es keinem stil unterordnen, auch nicht dem staccatostil. wir wollen es suchen, finden und hinnehmen. wir wollen ihm auch in der verbindung mit anderen worten seine individualität lassen, weshalb wir es in der art der *konstellation* zu anderen worten fügen.

die konstellation ist die einfachste gestaltungsmöglichkeit der auf dem wort beruhenden dichtung. sie umfasst eine gruppe von worten – so wie ein sternbild eine gruppe von sternen umfasst. in ihr ist zwei, drei oder mehreren neben- oder untereinandergesetzten worten – es werden nicht zu viele sein – eine gedanklich-stoffliche beziehung gegeben. und das ist alles!

die konstellation ist eine ordnung und zugleich ein spielraum mit festen grössen. sie erlaubt das spiel. sie erlaubt die reihenbildung der wortbegriffe a, b, c und deren mögliche variationen. so wird auch beispielsweise die inversion erst in der konstellation zu einer bewegenden grösse, zu einem problem. die konstellation lässt auch die elementare satzverbindung zu: vor allem das kleine grosse wort „und“. es wird in der konstellation zu einer grösse und steht statt der leere.

die konstellation wird vom dichter gesetzt. er bestimmt den spielraum, das kräftefeld, und deutet seine möglichkeiten an. der leser, der neue leser, nimmt den spielsinn auf: dem wissen um die möglichkeiten des spiels kommt heute die gleiche bedeutung zu wie ehedem der kenntnis klassischer dichtersatzungen. der dichter kann die konstellation auch so ausrichten, dass ihr der leser punkt um punkt folgt: er wird dadurch nicht vergewaltigt. die konstellation ist das letztmögliche absolute gedicht. die konstellation ist inter- und übernational. ein englisches wort mag sich zu einem spanischen fügen. wie gut passt die konstellation auf einen flughafen! zu übersetzen ist die konstellation nicht. sie meint es wörtlich, einmalig.

4 www.eXperimenta.de 06 / 2025

keine negation, denn jedes wort, das der dichter hinsetzt, ist! ein wort wie „nichts“ wird in der konstellation unsinnig, kann nicht gebraucht werden: es hebt sich selbst auf. mit der konstellation wird etwas in die welt gesetzt. sie ist eine realität an sich und kein gedicht über…
die konstellation ist sowohl zur niederschrift als auch zum memorieren da. sie ist zeichensprache wie abstrakt-gedankliches werkzeug. es ist der fehler früherer versuche einer reinen wortdichtung, dass sie – als reine typografische elaborate – entweder einseitig ans papier gebunden oder nur klanglich wirksam waren und dann dem bereich der dichtung entfielen. die konstellation kennt
ein beispiel der konstellation: gegeben sind die sechs spanischen worte: avenidas (strassen), flores (blumen), mujeres (frauen), admirador (bewunderer), y (und), un (ein). die konstellation, die ich vorschlage, sieht so aus:

avenidas
avenidas y flores
.
flores
flores y mujeres
.
avenidas
avenidas y mujeres
.
avenidas y flores y mujeres y
un admirador

man erkennt, dass die kombinatorik ein hilfsmittel der konstellation ist: ein direkterer einfluss auf die dichtung war der mathematik nie möglich. und man erkennt ferner, dass sich in der konstellation mechanistisches und intuitives prinzip in reinster form verbinden können. andere konstellationen zeigen, dass sie mit ihrem schriftbild die zeit aus dem gedicht entfernen, ein versuch, der in diesem jahrhundert in der in der literatur vor allem durch james joyces *ulysses* unternommen wurde. sieht man die psychische frage in der konstellation?
die konstellation ist eine aufforderung, kein rezept, weder formal noch thematisch, sie nennt die „allzu menschlichen“ sozialen und erotischen probleme nicht. wenn diese nicht im leben gelöst werden können, gehören sie vielleicht in die fachliteratur.

EUGEN GOMRINGER

wird als Sohn eines Schweizer Kaufmanns
und einer Bolivianerin in Cachuela Esperanza (Bolivien) geboren.

Er wächst in der Schweiz auf und studiert von 1944 bis 1950 Nationalökonomie,
Kunst- und Literaturgeschichte in Bern und Rom.

1952 begründet er mit Dieter Roth und Marcel Wyss
die internationale Kunstzeitschrift **Spirale**.

Gomringer arbeitet als Sekretär von Max Bill an der Ulmer Hochschule für Gestaltung,
durch dessen Bekanntschaft er Anregungen für seine Konkrete Poesie erhält.

1960-65 ist er Herausgeber der Schriftenreihe
konkrete poesie – poesie concreta.

Er wird Geschäftsführer des Schweizerischen Werkbundes (1961-67)
und Kulturbeauftragter der Selber Rosenthal AG (1967-85).

Von 1977 bis 1990 lehrte er als Professor für Theorie der Ästhetik
an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf.

Im Jahre 1990 wird Eugen Gomringer emeritiert und ist acht Jahre
als Honorarprofessor an der Hochschule Zwickau tätig.

Gastprofessuren für Poetik führen ihn an die Universitäten Bamberg (1986),
Arkansas (1990) und mehrere Male nach Los Angeles, São Paulo und Bolivien.

Im Jahr 2000 gründete Eugen Gomringer das
institut für konstruktive kunst und konkrete poesie (ikkp) in Rehau.

**Eugen Gomringer ist der „Vater der konkreten Poesie", der er in Analogie
zur Konkreten Kunst ihren Namen gibt.**

Eugen Gomringer

Helmund Wiese

Seine Vita finden Sie
auf Seite 46

ich bin ein zuckerhut

ich bin eine nabelschnur
ich bin eine kirchenmaus
ich küsse mir den hintern
ich bin eine sengende glut
ich glitzere im lightstream
ich bin ein tumber teigling
ich bohre gerne in der nase
ich weine was das zeug hält
ich bin ein verkannter rebell
ich bin ein verdammter pisser
ich schaue ins innere der dinge
ich bin auf dem weg zum mond
ich bin ein emsiges zettelmonster
ich hole mir billiges geld ins haus
ich bin jahrtausende altes elfenbein
ich suhle mich im heißen wüstensand
ich flüstere lustvoll mit dem zauselwind
ich mache um alles in der welt einen bogen
ich turne mit dem klammeraffen um die wette
ich bin ein alter hase der vor hasenpfeffer scheut
ich entpuppe mich als ein hundsföttischer springinsfeld
ich werde mit rum getränkt auf die zange gelegt und angezündet

Helmund Wiese

Seine Vita finden Sie
auf Seite 46

a

pro

pos kunst

es ist die gabe
glücklich zu sein
unbedachtes zu tun
nach licht zu haschen
das nichts zu ergründen
mit den hufen zu scharren
den kerzenduft zu schnuppern
sich behaglich im bett zu wälzen
das rauschen des blutes zu erspüren
stets auf adlerschwingen zu gleiten

firnschnee
schüttgut das dichter im grenzland wo steinern
die monotonie über die sandbank zu grunde gleitet

an böhmischen tagen — bedarf es der worte nicht mehr
bleibt das grüne — mehr der worte bedarf es nicht
einfach grün — nicht mehr der worte es bedarf
das graue — es nicht mehr der worte bedarf
einfach — es bedarf nicht mehr der worte
grau — der worte bedarf es mehr nicht

fehlfarben weit über dem wasser

Helmund Wiese

Seine Vita finden Sie
auf Seite 46

kritisch rühmen albernde nymphen

KRAN

keiner reüssiert an nichts
kämmt räudige alte nager
kaut rammdösig auf nieten
klettert rübezahl am niagara
küsst rege aufmüpfige neider
ketzer rupft andächtig nonnen
käse riecht anheimelnd nussig
kauft rachengold als nachtgutsel
kenner reiben allabends nieswurz
kaviar rieselt allemal niederträchtig
kompetenter retter aller nebochanten
kran resümiert ansprechend niveaulos
kleinbacken reizt almundes naschwerk
kümmerliche reste allogamer nichtsnutze
künftige rentner applaudieren niemandem
klammer regierungsbeamter ahndet nonsens

niedliche artgenossen raunen klammheimlich
nimmermüde argwöhnisch rasselnde kobras
natürliche abnahme reduziert kalmücken
nachweislich abgeneigt reihern kraniche
nervöser angestellter rackert kribbelig
nestflüchtige amseln rächen komplott
namhafte artisten rülpsen kunstvoll
niemand achtet rührige kannibalen
nichtiger anlaß rasender künstler
nebulöse anbieter reden klartext
nächtens aalen rastlose karpfen
nur abartige reißwölfe kacken
nackte asseln rascheln kaum
netten armen reichen kinder
nie altern rührige konsuln
nark antwortet relativ keß

NARK

narziß atmet reine kunst

geändert

ha…statt auf einer wolke

die gemolkene ku
die gemolkene k
die gemolkene
die gemolken
die gemolke
die gemolk
die gemol
die gemo
die gem
die ge
die g
die
di
d

die gemolkene ku
ie gemolkene ku
e gemolkene ku
gemolkene ku
emolkene ku
molkene ku
olkene ku
lkene ku
kene ku
ene ku
ne ku
e ku
ku
u

schwappst *du* in der molke

Erich Pfefferlen:

Ernst Jandl – Zeitgenosse und Geistesverwandter Eugen Gomringers

Beim Schwerpunktthema “Eugen Gomringer” und “ Konkrete Poesie” in dieser Juni-Ausgabe der eXperimenta darf und muss auch ein nicht zu kurz verweilender Blick auf den großen Lyriker Österreichs in dieser Zeit, Ernst Jandl und sein innovatives Werk, gerichtet werden.
Ernst Jandl, der wie Eugen Gomringer im Jahre 1925 geboren wurde und am 1. August seinen hundertsten Geburtstage feiern würde, so wie Eugen Gomringer dies am 26. Januar bereits tun durfte. Doch während Eugen Gomringer noch unter uns ist und lebt, ist Ernst Jandl schon vor 25 Jahren, am 9. Juni des Jahres 2000 in seinem Geburtsort Wien gestorben. Doch lebt auch sein Werk noch, wird gedruckt, gelesen nicht nur von Literatur- und Lyrikliebhabern, Literaten und Literaturwissenschaftlern, sondern auch, und dies zu Recht, von Schülerinnen und Schülern im Deutschunterricht aller Schularten, jetzt und sicher auch in Zukunft.

Ernst Jandl wurde also ein Klassiker im deutschsprachigen Raum, das aber war ihm nicht in die Wiege gelegt worden, auch wenn es auf den ersten Blick so scheint.
Denn beide Eltern waren künstlerisch interessiert, davon profitierte schon früh der älteste von drei Söhnen des Ehepaars Viktor und Luise Jandl, natürlich. Der Vater mochte seinen Beruf als Bankangestellter weit weniger als die Malerei. Und die Mutter, zwar ausgebildete Lehrerin, übte den Beruf nach der Geburt Ernsts -auch wegen einer schweren Erkrankung im Jahr 1934- nicht mehr aus, begann stattdessen Prosatexte und Gedichte zu verfassen. Mit Letzterem beeinflusste sie ihren Sohn offensichtlich maßgeblich, da dieser im zarten Alter von gerade einmal neun Jahren sich für die Schriftstellerei interessierte und nur ein paar Jahre später begann, erste eigene Gedichte zu schreiben. Schon in jungen Jahren wollte Ernst Jandl Schriftsteller werden, doch zur finanziellen Absicherung auch Lehrer, so wie seine Mutter.

So früh der junge Ernst Jandl bereits Gedichte schrieb, musste er doch bald und dann immer wieder erkennen, dass sie in seiner Zeit als kulturelle Provokation empfunden abgelehnt wurden. Kein Verlag wollte seine experimentelle Lyrik herausbringen, viele Jahre lang.
Erst ab Mitte der 1960er Jahre stellten sich erste schriftstellerische Erfolge ein. Doch die Anerkennung als einer der bedeutendsten Lyriker seiner Zeit und zahlreiche Ehrungen in seiner Heimat und im gesamten deutschen Sprachraum folgten erst spät in Jandls Karriere.

Dabei ist Ernst Jandl einer der wichtigsten Vertreter der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur. Bekannt für seine experimentelle Lyrik, insbesondere für seine Sprechgedichte in der Tradition der konkreten und visuellen Poesie.
Jandls Markenzeichen ist es, einzelne Wörter nebeneinander zu stellen, zu vertauschen und zu zerlegen, durch konsequenten Austausch von Buchstaben und Weglassen von Silben.
Worte werden grafisch zu Bildern geordnet und kombiniert.
Ernst Jandls Werk zeichnet sich durch seine spielerische Verwendung von Sprache aus.
Er experimentierte mit Lauten, Wörtern und Buchstaben, um neue Formen der Poesie zu schaffen.
Jandls Gedichte zeigen die konkrete Form der Poesie, sind also Gedichte, in denen die Absicht des Dichters eher durch grafische Muster von Buchstaben, Wörtern oder Symbolen als durch herkömmliche Anordnung der Wörter zum Ausdruck kommt.
Jandl repräsentierte mit seiner experimentellen Lyrik eine bedeutende Strömung innerhalb der konkreten Poesie, war ihr wichtigster Vertreter nach dem Zweiten Weltkrieg, ein Vorläufer, vielleicht der erste Slam-Poet, ein jedenfalls rebellischer und poetischer Utopist und Melancholiker, der seine Radikalität auch noch im Alter unter Beweis stellt.
Ernst Jandl gehörte also zu den frühen Vertretern der Konkreten Poesie (die erstmals 1955 als solche genannt wurde), so wie Eugen Gomringer, Max Bill und die Wiener Gruppe um H.C. Artmann, Gerhard Rühm, Konrad Bayer, Friederike Mayröcker.
Und er war dort der wichtigste experimentelle Dichter nach dem Zweiten Weltkrieg.

Aber zurück zu den Anfängen seiner literarischen Karriere.
Nach Abschluss des Gymnasiums wurde Jandl 1943 zum Kriegsdienst eingezogen und geriet 1945 in amerikanische Gefangenschaft in England. Hier lernte er die neuere amerikanische Literatur kennen, v.a. das Werk Gertrude Steins, was nachhaltigen Einfluss auf seinen künstlerischen Werdegang haben sollte.
Nach der Zäsur des Zweiten Weltkrieges knüpft die Konkrete Poesie an eben jenen sprachlichen Experimentalismus an, der die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts prägte und dessen Erbe auch in Jandls Werk zu finden ist. Allerdings deckt sich Jandls Lyrik nicht ganz mit dem Begriff der Anvantgarde, nur im Hinblick auf die radikale Forderung nach ästhetischer Innovation, jedoch nicht im Sinne von Aufbruchs-Prophetie, Kriegsbegeisterung und Totalitätsanspruch, die z.B. in den Werken der Expressionsiten, Futuristen und Dadaisten vorzufinden sind.
Unter experimenteller Lyrik im Nachkriegsdeutschland versteht man heute die nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Gedichte, die bewusst mit den insbesondere während der Zeit des Nationalsozialismus gepflegten lyrischen Konventionen brachen. Bei den Dichtern gab es nach dem Zweiten Weltkrieg eine weitverbreitete Sprachskepsis. Man wollte nicht dieselbe Sprache, die von den Nazis für ihre Propaganda vereinnahmt worden war. Nichts mehr schien sagbar in der "Sprache der Mörder", die Dichtkunst drohte zu verstummen.

Nur durch eine radikale Veränderung der Sprache glaubte man mit gutem Gewissen weiterschreiben zu können. Diese radikale Veränderung der Sprache fand ihren Ausdruck zunächst in der experimentellen Lyrik, der hermetischen Lyrik und dem Dadaismus.
Die experimentelle Lyrik provozierte durch den Bruch mit den syntaktichen Regeln oder konventionellen Wortbildungsmustern. Überkommene Wortbedeutungen wurden durch neuartige Kombinationen in Frage gestellt, die traditionellen Formen des Gedichtes (Versmaß und Reim) wurden vielfach durchbrochen.
Wie gesagt, der bedeutendste Vertreter der experimentellen Lyrik ist der Österreicher Ernst Jandl. Doch er war dabei in guter Gesellschaft anderer experimenteller Lyriker wie etwa, Kurt Marti, Franz Mon, Hugo Ball, Kurt Schwitter, Helmut Heißenbüttel und eben auch unserem Jubläums-Autor Eugen Gomringer, um hier einige der bedeutendsten zu nennen.

Der Jandl-Experte Klaus Siblewski, hat sich nach vielen Jahren des Zögerns und bis zuletzt von Selbstzweifeln geplagt letztendlich zum Glück durchgerungen, den äußerst schwierigen Versuch zu unternehmen, im Reclam Verlag eine Art "best of the best"- Sammlung an Jandl-Gedichten aus der enormen Anzahl auch über die ausgewählten Gedichte hinaus berühmter und qualitativ herausragender Gedichte auszuwählen. (Ernst Jandl, mal franz mal anna. Gedichte, hrsg. von Klaus Siblewski, Reclam Verlag, 2012). Ebenso im Verlag Reclam herausgegeben hat Klaus Siblewsiki ein Jahr vorher eine Jandl-Gedichtesammlung: Ernst Jandl, Gedichte über Gedichte. Beide Publikationen sind die Grundlage für die nun folgenden Ausführungen über die Anfänge, Entwicklung, Bedeutung der Lyrik Ernst Jandls und seiner Poetik.

Blickt man zunächst auf alle Gedichte über Gedichte, die Ernst Jandl im Laufe der Jahre und Jahrzehnte geschrieben hat, fällt auf, dass sich in der ersten Hälfte seines Lebens als Schriftsteller deutlich weniger davon als in der zweiten Hälfte finden. Diese Veränderung angestrebt hatte Jandl nicht. Er konnte sein Schreiben immer weniger mit seinem Lehrberuf verbinden. Nach gut zwanzig Jahren als Lehrer für die Fächer Deutsch und Englisch beschließt er, den Schuldienst zu verlassen. Das wirkte sich aus auf seine schriftstellerische Arbeit. Hatte er bisher in seinen Gedichten vermieden, von sich zu sprechen, rückte er von nun an immer mehr und häufiger in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Dieser sein neuer Fokus wiederum hatte zur Folge, dass einzelne Aspekte, die beim Schreiben von Gedichten für ihn eine wesentliche Rolle spielen, immer stärkere Beachtung fanden.

Das erste Gedicht über das Schreiben von Gedichten verfasste Ernst Jandl sehr früh – und es ist ein für ihn außerordentlich wichtiges Gedicht. Das Gedicht heißt "zeichen". Es entstand im Frühjahr und Herbst 1953. Einige Monate zuvor hatte Jandel erst mit dem Schreiben von Gedichten angefangen. Er hatte zuvor alle Lehramtsprüfungen durchlaufen wollen, damit er als Lehrer an einem Gymnasium arbeiten und Geld verdienen konnte. 1952 hatte er das geschafft.

Dann begann er zu schreiben und nach wenigen Monaten entstand “zeichen”:

zeichen

zerbrochen sind die harmonischen krüge,
die teller mit dem griechengesicht,
die vergoldeten köpfe der klassiker –

aber der ton und das wasser drehen sich weiter
in den hütten der töpfer.

Dieses Gedicht ist eines der ersten Gedichte, mit denen Jandl zu Recht berühmt wurde. Es eröffnet den poetischen Imaginationsraum Ernst Jandls und er stellt ohne Zweifel fest, dass sich Autoren auf die klassisch gewordenen Schreibstrategien nicht mehr stützen können. Wer Gedichte schreiben will, muss das ohne Rückgriff und auch ohne Rücksicht auf die großen Traditionen tun, für die Autoren wie Goethe, Eichendorff oder Mörike stehen. Für diese Auffassung kann Jandl aus seiner Perspektive nachvollziehbare Gründe anführen.
Ein Grund, weswegen sich Jandl erklärtermaßen von den Traditionen lossagt, hat mit der literarischen Situation in Wien zu tun. Dort sind die älteren Schriftstellerinnen und Schriftsteller in literarischen Dingen traditionell-konserverativ, was Jandl als vollkommen überholt, ja als absurd betrachtete, ganz besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, mit seinen schrecklichen Ereignissen und Folgen. Jandl sah davon nicht nur das soziale und politische Zusammenleben bertroffen, sondern eben auch die Literatur.

Diese Auseinandersetzung mit derart überholten Positionen war für Jandl ein absolutes Muss, auch weil er nicht nur schreiben wollte, sondern auch vorhatte, zu publizieren. Das aber stellte sich als sehr schwierig heraus, waren doch die wichtigsten Positionen im Rundfunk, bei den Zeitschriften und in den Verlagen von Autoren besetzt, die sich mit eigenen Beiträgen an dem konservativen Wiederbeginn der Literatur in Österreich nach dem Krieg beteiligt und darauf ihre Karrieren aufgebaut hatten.

Wie groß bei ihnen seine Chancen sein würden, dass eines seiner Gedichte gesendet oder gedruckt wurde, konnte er sich ausrechnen. Sie waren insbesondere für seine radikalen Texte so gut wie nicht vorhanden. Wenn er seine Gedichte nicht für die Schublade schreiben wollte (und das tat er lange Jahre), dann musste er sich an den literarischen Debatten beteiligen, sich wenigstens eine kleine Deutungsmacht in eigener Sache verschaffen, indem er öffentlich über seine Schreibsituation nachdachte.

Beim Schreiben von “zeichen” zeigt sich Jandl darin als sein hinter dem antikisierenden Duktus des Gedichts Schutz suchender Autor, dem es um seine Manuskripte geht und damit um die Frage, was ihn beim Schreiben anregt und was sein Schreiben erschwert oder zu einer ganz aussichtslos verlaufenden Angelegenheit verkümmern lässt. Als dieser um sein Schreiben kreisender Autor stellt er fest, dass ihn traditionelle Gedichte kaltlassen und sogar blockieren. Und er registriert über dieses Hemmende noch etwas darüber Hinausgehendes: Wenn er sich von dem kanonisierten Fundus an überlieferten Gedichten fernhält und seine eigenen Wege sucht, dann stellen sich überhaupt Einfälle ein und beginnen Texte zu wachsen. Er kommt ins Schreiben, und nichts anderes wünscht sich ein Autor.
Das Gedicht “zeichen” darf also wie alle Gedichte über Gedichte Ernst Jandls als ein Erfahrungsbericht von seinem Schreibtisch gelesen warden. Genauer: als seine Arbeit mit dem Erfahrungsmaterial, das sich bei ihm während der Arbeit an Gedichten einstellte.

In dieses Gedicht sind aber weit mehr als die lähmenden Erfahrungen eingegangen als die, die Jandl mit der Lyrik des 18. Und 19. Jahrhunderts gesammelt hat. In dieses Gedicht fließt auch ein, welche Lektüren sich fruchtbar ausgewirkt haben. Als internierter Soldat stieß er in einem englischen Gefangenenlager auf einen Text von Gertrude Stein und war begeistert. Er hatte einen Lese- und Schreibanfang gefunden, überzeugend und eigenständig. Warum sollte er sich nach einer solchen Lektüre noch mit den Klassikern abmühen? Dafür sah er keinen Grund mehr. Die vergangene Literatur war ein Teil der Literaturgeschichte, sie hatte dort ihren legitimen und zu Recht gefeierten Platz. Gegenwart und Zukunft der Literatur aber lagen in ganz anders gelagerten Texten, in Texten wie dem von Gertrude Stein etwa.

Aber damit ist der poetische Raum, den Jandl mit diesem Gedicht absteckt, erst zum Teil erfasst. Mehr als die ersten drei Zeilen des Gedichts sind für ihn die letzten beiden Verse des Gedichts wichtig. Die Frage, wie es sich mit dem Schreiben von Gedichten selber verhält, ist für ihn von größter Bedeutung. Gemeint ist damit, ob Gedichte überhaupt noch geschrieben werden können. In dieser Debatte bezieht Jandl eine eindeutige Position. Den Töpfern, schreibt er, stehen "Ton und Wasser" zur Verfügung – und damit ist für ihn das Wesentliche gesagt. Übersetzt aus der Bildsprache des Gedichts, bedeutet das: Gedichte lassen sich ohne Wenn und Aber schreiben. Die Grundsubstanzen für den Dichter sind vorhanden. Unter den Grundsubstanzen darf man sich die Sprache, also Vokabular und Grammatik, vorstellen. Die Dichter müssen sich nur an die Drehscheibe setzen und mit dem Material zu arbeiten beginnen.

Das Vertrauen darin, dass die Arbeit gelingen wird, ist bei Jandl ganz zweifellos vorhanden. Dafür findet er auch ein beeindruckend unauffällig in das Gedicht hineingearbeitetes Bild. Er spricht von den "Hütten der Töpfer", die stehen und betreten und wieder verlassen werden können. Die Autoren haben also einen Ort, der für das Schreiben ausreichend gerüstet ist. Sie können sich darauf verlassen, dass es diesen Ort gibt und dass sie dort den Schutz finden, der ihnen beim Arbeiten hilft. Das ist sehr viel, gemessen an den historisch-einmaligen Erschütterungen im letzten Jahrhundert.
Ernst Jandl findet in dieser ganz auf das Handwerkliche des Schreibens ausgerichteten Position den entscheidenden Halt für seine Arbeit.

1957 entstand Ernst Jandls Gedicht "wien : heldenplatz".

wien : heldenplatz

der glanze heldenplatz zirka
versaggerte in maschenhaftern männchenmeere
drunter auch frauen die ans maskelknie
zu heften heftig sich versuchten, hoffensdick.
und brüllzten wesentlich.

verwogener strirnscheitelunterschwang
nach nöten nördlich, kechelte
mit zu-nummernder aufs bluten feilzer stimme
hinsensend sämmerliche eigenwäscher.

pirsch!
döppelte der gottelbock von Sa-Atz zu Sa-Atz
mit hünig sprenkern stimmstummel.
balzerig würmelte es im männechensee
und den weibern ward so pfingstig ums heil
zumahn: wenn ein knie-ender sie hirschelte.

Dieses Gedicht, wie auch die Gedichte “talk” und “jeeeee”, entstanden im Jahr 1957.
Es handelt sich dabei um seine ersten sog. “Sprechgedichte”, die Jandl zu diesem Zeitpunkt zu schreiben begann. Ein Novum im Hinblick auf die Form von Gedichten, die er damit entwickelt hatte, die es in dieser Form vorher eben noch nicht gab und die ein Charakteristikum für sein lyrisches Schaffen werden sollten. Auch noch dann, wenn er keine Sprechgedichte im ursprünglichen Sinn schrieb und sich in anderen poetischen Regionen aufhielt.

In den 1950er Jahren wurde unter den Autoren in Jandls Alter über die Frage, inwieweit Gedichte den Mitteilungscharakter traditioneller Verse aufrechterhalten sollen, durchaus gestritten. Ernst Jandl fühlt sich dabei eher zu den Traditionalisten unter den Avantgarde-Dichtern hingezogen. Er vertrat unter den Autoren, die sich literarisch progressiven Richtungen wie dem Expressionismus, Surrealismus und vor allem auch dadaistischen Kunstformen nahe fühlten, eine eher gemäßigte Position. Er schrieb Gedichte und stellte an seinen Texten fest, zu welcher Haltung sie in ästhetischen Fragen drängten.
Verschafft man sich einen Überblick über die Gedichte Jandls, die er dann im Laufe der Jahre und Jahrzehnte geschrieben hat, fällt auf, dass man ab etwa Mitte der 1970er Jahr auffallend häufig Selbstporträts antrifft. Außerdem stößt man auf erstaunlich viele Gedichte, die ein Tagesdatum im Titel tragen und den Ablauf von Tagesereignissen zum Gegenstand haben, ober beides; viele Aspekte seines Lebens tauchen in seinen Gedichten auf, was Jandl weder stört noch bestreitet. Auch seine persönliche Verfassung, die Ernst Jandl im Alter wohl oft als trostlos empfunden hat, spiegelt sich in seinen finsterer werdenden späten Gedichten.

Aber auch im Herbst des Lebens hatte Ernst Jandl den Anspruch, dass jedes seiner Gedichte ein Kunstwerk sein soll. Er arbeitet dabei mit allen künstlerischen Dimensionen, die ihm die Sprache bietet. Dazu zählen nicht nur Laute, sondern auch die grafische Gestaltung von Gedichten, das Visuelle und Kombinationen zwischen verschiedenen Ebenen. So entwickelt sich Jandl zu einem multimedialen Dichter, auch dann, wenn er in der Form scheinbar konventionelle Gedichte schrieb.

Nicht unerwähnt bleiben soll an dieser Stelle, dass Ernst Jandl auch Gedichte mit einer politischen Aussage schrieb. Im Folgenden hierfür zwei Beispiele: “vater komm erzähl vom krieg” und “der offiziersbewerber”:

vater komm erzähl vom krieg
vater komm erzähl wiest eingrückt bist
vater komm erzähl wiest geschossen hast
vater komm erzähl wiest verwundt wordn bist
vater komm erzähl wiest gfallen bist
vater komm erzähl vom krieg

der offiziersbewerber

gib's aus dem mund, da wird man
krank davon,
sagte die mutter zu ihrem bazillentragenden kind.

steck die nase nicht so hinein, du willst doch auch einmal
offzier werden,
sagte der vater zu seinem brillentragenden sohn.

der kurs ist vorüber, jetzt
geht es an die front,
schrieb das kind heimwärts, angeregt von der välterlichen
glanzzeit.

wie komm ich da bloß wieder
ganz heraus?
fragte sich der mann, angesteckt von der mütterlichen
gesundheit.

Unbestreitbar interessierte Ernst Jandl der reine Mitteilungswert seiner Gedichte. Doch wenn er über Gedichte sprach, dann hob er andere Aspkete seiner Gedichte hervor, nämlich all jene, die seine Gedichte als Kunstgegenstand ekennen lassen.

Erich Pfefferlen, als Studiendirektor war er Literaturbeauftragter an den Schulen in Bayern sowie im Arbeitskreis „Kreativität im Unterricht“ am ISB. Zahlreiche Veröffentlichungen: Kurzprosa, Essays und vor allem Lyrik (bisher 13 Gedichtbände, darunter auch zwei- und dreisprachige); Herausgeber von Anthologien; etliche Auszeichnungen und Preise, zuletzt 2023 "Internationaler Duc-de-Richelieu-Preis, Kategorie Lyrik", Odessa/Ukraine.
https://www.pfefferlen.de

Peter Reuter

Seine Vita finden Sie
auf Seite 46

Klang …

Die Interpretation
eines Textes erfolgt in
der Regel über Worte, was
auch manchmal funktioniert.
Es ist aber absolut unwichtig, ob
diese tatsächlich etwas auszusagen haben.
Eigentlich interessiert dies den Klang überhaupt

nicht, überhaupt nicht.
So reihen sich gerade diese
Wörter ein in die Texte unserer
Zeit. Die meisten Menschen geben
vor, es nicht zu bemerken. Der Grund
liegt darin, dass sie nicht mehr lesen wollen.
Eigentlich interessiert dies den Klang überhaupt

nicht, überhaupt nicht.

Marianne Schaufler

Ihr Vita finden Sie
auf Seite 46

hinblick

gleichgültigkeit im hinblick
gleichschritt im hergang
hingang zu unbewegt
gültigkeit gleichsam
gleich und gleich - umblick
draufblick gleichförmig
gleichschaltung gesinntheit
wegblick gütigkeit

Rüdiger Heins

Rüdiger Heins
Seine Vita finden Sie
auf Seite 47

es bedarf weniger worte
viel zu sagen

: dabei

ist das wenige
doch so viel

Annette Rümmele

Ihr Vita finden Sie
auf Seite 46

Morgens

im März

sieben Uhr

rot getaucht
die frühe Morgensonne

jeden Tag ein Gedicht

Christian Morgenstern
Wer vom Ziel nichts weiß,
kann den Weg nicht haben,
wird im selben Kreis
all sein Leben traben …

nichts mehr tun
das ständig
wiederholt sein muss

… will man Licht erringen

Zitat aus: Christian Morgenstern,
Wer vom Ziel nichts weiß, Maro Verlag. 2002.

Jürgen Strasser

Seine Vita finden Sie
auf Seite 47

QUADRATUR DES KREISES

quadrate
sind kreise
mit ecken

an denen
der umkreis
sich stößt

jedes mal
hörst du ihn
fluchen, den

radius
zum quadrat:
ver**π**ss dich!

QUERULANT

ständig

un
an

ständig

Christian Morgenstern

Meister der konkreten Poesie

Als solcher ist Christian Morgenstern sicherlich nicht angetreten und der Begriff „Konkrete Poesie“ kursierte zu seiner Wirkungszeit in Literatenkreisen auch noch nicht. Um so interessanter können seine Werke im Nachgang interpretiert werden: als prägender Vorläufer der Konkreten Poesie und als Wegbereiter einer teils frechen, teils tiefen neuen Form der Lyrik.

Der Sohn eines Landschaftsmalers, 1871 in München geboren, verlebte nach eigenen Worten *„in unserem gegen Nymphenburg zu gelegenen – aller Kunst und Geselligkeit geöffneten – Hause mit parkähnlichem Garten glückliche, eindrucksvolle Kinderjahre“*. Geprägt von vielen Reisen bereits in seiner Kindheit und dem Landleben in Oberbayern und Schlesien blieb Christian Morgenstern zeitlebens ein Verehrer und Vertrauter der ihn umgebenden Natur. Seine Mutter Charlotte (geb. Schertel) starb 1881 an Tuberkulose. Christian Morgenstern hatte sich angesteckt, litt lebenslang an dieser Erkrankung und starb im Jahr 1914 daran.

Die jungen Jahre waren von unterschiedlichen erzieherischen Einflüssen geprägt, denen er sich durch philosophische Studien entzog. *„In meinem 16. Jahre etwa wurde mir das erste Glück philosophischer Gespräche zuteil. Schopenhauer, vor allem auch schon die Lehre der Wiederverkörperung, traten in mein Leben. Es folgten, Anfang der Zwanziger, Nietzsche, dessen suchende Seele mein eigentlicher Bildner und die leidenschaftliche Liebe langer Jahre wurde.“*

1894 zog Christian Morgenstern nach Berlin. Hier arbeitete er für unterschiedliche Zeitschriften, schrieb Kulturberichte und Literaturkritiken, sowie eigene Glossen in Kulturzeitschriften wie „Jugend“, „Freie Bühne“ oder „Die Gesellschaft“. *Mit* seinem ersten Lyrikband *„In Phantas Schloß. Ein Zyklus humoristischer-phantastischer* Dichtung“ eröffnete er sich seine ihm eigene Welt der Lyrik, was zum Bruch mit dem Vater führte. Andererseits erlangte er dadurch die uneingeschränkte Anerkennung von Rainer Maria Rilke und weitere Freundschaften in der literarischen Welt Berlins. In seiner autobiographischen Notiz notierte Morgenstern weiter *„Die Aufgabe, Ibsens Verswerke zu übertragen, führte mich 1898 nach Norwegen. Ich lernte Hendrik Ibsens teure Person kennen und durfte in den Übersetzungen von „Brand“ und „Peer Gynt“ mich innerlichst mit ihm verbinden.“* Diese Tätigkeit war für seinen Lebensunterhalt wichtig und ermöglichte ihm später die Herausgabe von Werken August Strindbergs und Hendrik Ibsens.

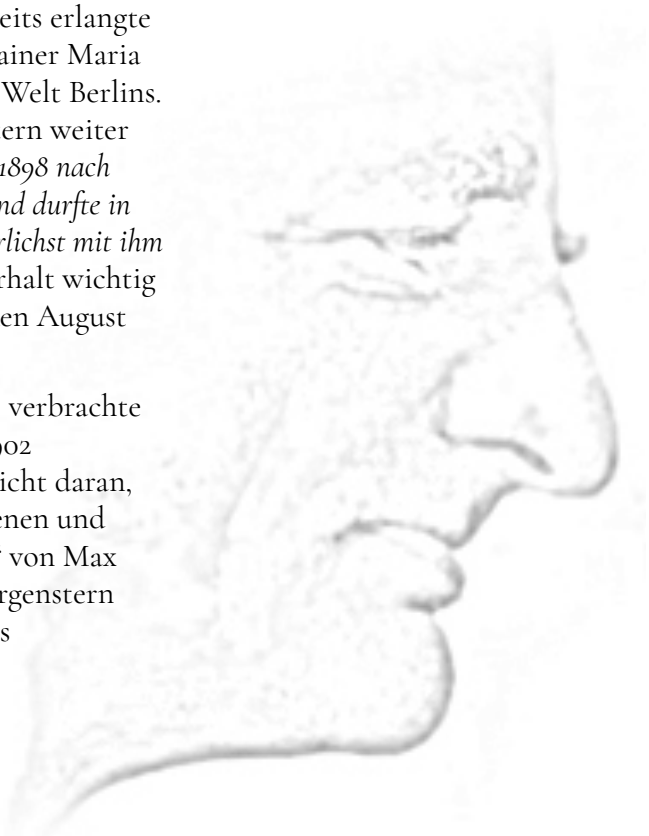
Da sich seine Krankheit immer weiter verschlechterte, verbrachte Christian Morgenstern die Jahre zwischen 1900 und 1902 hauptsächlich in der Schweiz. Das hinderte ihn aber nicht daran, weiter an seinen originären Gedichten, satirischen Szenen und Parodien für das Berliner Kabarett „Schall und Rauch“ von Max Reinhardt weiterzuarbeiten. Sein Erfolg stieg und Morgenstern wurde zu einem gefragten Intellektuellen im Berlin des angebrochenen 20. Jahrhunderts.

Fisches Nachtgesang

–
U U
– – –
U U U U
– – –
U U U U
– – –
U U U U
– – –
U U
–

Christian Morgenstern

Quelle:
Christian Morgenstern: **Alle Galgenlieder**, Insel Verlag, Leipzig 1938.



Der Zwölf-Elf

Der Zwölf-Elf hebt die linke Hand:
Da schlägt es Mitternacht im Land.

Es lauscht der Teich mit offnem Mund
Ganz leise heult der Schluchtenhund.

Die Dommel reckt sich auf im Rohr
Der Moosfrosch lugt aus seinem Moor.

Der Schneck horcht auf in seinem Haus
Desgleichen die Kartoffelmaus.

Das Irrlicht selbst macht Halt und Rast
auf einem windgebrochnen Ast.

Sophie, die Maid, hat ein Gesicht:
Das Mondschaf geht zum Hochgericht.

Die Galgenbrüder wehn im Wind.
Im fernen Dorfe schreit ein Kind.

Zwei Maulwürf küssen sich zur Stund
als Neuvermählte auf den Mund.

Hingegen tief im finstern Wald
ein Nachtmahr seine Fäuste ballt:

Dieweil ein später Wanderstrumpf
sich nicht verlief in Teich und Sumpf.

Der Rabe Ralf ruft schaurig: "Kra!
Das End ist da! Das End ist da!"

Der Zwölf-Elf senkt die linke Hand:
Und wieder schläft das ganze Land.

(aus "Galgenlieder")

Christian Morgenstern
(* 1871-05-06, † 1914-03-31)

Christian Morgensterns ausgeprägte Doppelveranlagung zu ernster und humoristischer Poesie führte zu so unterschiedlichen Werken wie den Galgenliedern (1905) und dem Band „Melancholie“ (1906), der im Gegensatz zu den satirisch ironischen Galgenliedern eher Morgensterns ernste Seite mit Natur- und Stimmungslyrik zeigt.

Die Gedichtsammlung der Galgenlieder wurde mit ihrem neuartigen humoristischen Spiel aus Klang und Rhythmus der Sprache sehr schnell berühmt. Sein Gedicht „Fisches Nachtgesang“ kann als ein sehr frühes Beispiel konkreter Poesie angesehen werden, denn es arbeitet ausschließlich mit der visuellen und akustischen Gestaltung der Sprache. Der traditionelle Sinn von Worten gerät dabei vollständig in den Hintergrund. Morgensterns humoristische Sprache löst gewohnte Ordnungen auf und lässt reine Phantasien entstehen. Ein schönes Beispiel dafür ist das Gedicht *„Der Zwölf-Elf“*. Die ironische Poetisierung der Welt ermöglichte es Christian Morgenstern sich mit den Defekten seiner Epoche, der Wilhelminischen Ära, auseinanderzusetzen.

Christian Morgensterns Gesundheitszustand verschlechterte sich immer wieder trotz anhaltender Kuraufenthalte in den Alpenländern. 1908 lernte er Margareta Gosebruch von Liechtenstein kennen, seine spätere Frau. Mit Margarete fand er eine Seele, die bis zu seinem Tod mit ihm Hand in Hand ging. Aus seiner autobiographischen Notiz: *„Da traf ich dich, in ärgster Not, den Andern! Mit dir vereint gewann ich frischen Mut. Von neuem hob ich an, mit dir zu wandern …“*. Ein Jahr später begann die tiefe Freundschaft zu Rudolph Steiner, dem Begründer der Anthroposophie. Christian Morgenstern wurde wie seine Frau Margareta Mitglied der Theosophischen Gesellschaft. *„Der Andere …“ war nicht nur seine Frau, sondern vor allem auch „der Pfad, der Weg anthroposophischer Erkenntnisse …“*.

Für Christian Morgenstern war der Humor ein Weg, sich mit Leiden auseinanderzusetzen. *„Es gibt nur eine Rettung: Vor dem Ekel muss man sich mit Lachen schützen.“* (aus den Aphorismen).

Er starb am 31. März 1924 in Meran an den Folgen seiner Tuberkulose-Erkrankung.

Annette Rümmele

Literatur:

https://www.deutsche-biographie.de/sfz65418.html#ndbcontent: Deutsche Biographie

Christian Morgenstern: Autobiographische Notiz. Zitiert nach Christian Morgenstern, Wer vom Ziel nichts weiß. Zusammengestellt von Heidrun Hase, Mit Morgenstern durch das Jahr, Marco Verlag, 2002.

Annette Rümmele, Jahrgang 1957, ist promovierte Diplompsychologin, Autorin, stellvertretende Chefredakteurin der eXperimenta und mitverantwortlich im Verlag EDITION MAYA. Nach langjähriger Tätigkeit als Wissenschaftlerin und Dozentin im In- und Ausland ist sie im literarischen Metier tätig. Sie schreibt Essays, Kurzgeschichten, Gedichte und experimentelle lyrische Prosa. Veröffentlichungen unter anderen: *Die Poesie der Gestalt*, EDITION MAYA, 2017. *Wie meine Oma mir beibrachte, ohne Augen zu sehen*, Bübül Verlag Berlin, 2020. *Kuckucksruf*, Gedichte. EDITION MAYA, 2022.
Siehe auch: www.creativforum.art

Künstler des Monats: **Klaus Klein**

1951 in Oberfranken geboren. Erste künstlerische Förderung durch Ferdinand Dunkel im Gymnasium Pegnitz. Studium des Bauingenieurwesens. Danach künstlerische Weiterentwicklung als Autodidakt. Anfangs grafischer Schwerpunkt – keine Reise ohne Skizzenbuch.

Bildhauerei in Holz und Stein als räumlicher Kontrast zur Fläche der Malerei. Lebt seit 1994 in Rheinland-Pfalz. Gruppen- und Einzelausstellungen seit mehr als 25 Jahren.

Kunst ist Idee und überzeugende handwerkliche Umsetzung.

Klaus Klein: Workshopdemo

- Keine Reise ohne Skizzenbuch -

eXperimenta INTERVIEW MIT KLAUS KLEIN
KÜNSTLER DES MONATS JUNI 2025

eXperimenta_ Klaus, Deine facettenreiche Kunstrichtunge als auch Dein unermüdliches künstlerisches Wirken, prägen Deine Handschrift. Grund genug dies zum Anlass zu nehmen, um ein Interview mit Dir zu führen.
Ebenso zeichnet Dich die eXperimenta – das Magazin für Literatur Kunst und Gesellschaft, zum Künstler des Monats 06/2024 aus.
Gratulation, lieber Klaus.

Klaus Klein_ Herzlichen Dank für die hohe Anerkennung. Ich bin davon überzeugt: Kunst muss öffentlich wahrgenommen werden und Künstler des Monats in der **eXperimenta** zu sein, bewerte ich als einen Höhepunkt der Wertschätzung.

eXperimenta_ Für unsere Leser, lieber Klaus, möchte ich ein kurzes Statement darüber abgeben, was uns verbindet bzw. weshalb wir beim Du sind.

Klaus Klein: Steibildhauerei

Klaus, wir beide sind Mitglieder im Kunst-Spektrum Bingen am Rhein, als auch dort zusammen im Vorstand tätig. Ich kenne Dich nun seit vielen Jahren und weiß, Dein Engagement sehr zu würdigen. Zu unserem Verein zählen mittlerweile 61 Mitglieder und Nachfragen zu Neuaufnahmen im Verein gehen weiterhin unaufhaltsam ein. Seit zehn Jahren bin ich im Vorstand an deiner Seite und ich kann nur sagen, dass das, was Du leistest und bisher ins Leben gerufen hast, mehr als erstaunlich ist.
Deine Ideen sind grenzenlos, als auch Dein zeitlicher Einsatz. Du gibst Workshops in der Bandbreite Deiner künstlerischen Fähigkeiten, dazu zählt die Acrylmalerei, die Pastellmalerei, das Urban Sketching, zwischendurch erteilst Du auch mal theoretischen Unterricht, Workshops für Kohlezeichnungen, Porträts, und, und, und..... Klaus nun zu meiner ersten Frage: was hat Dich all die Jahre dazu angetrieben, bzw. tut es immer noch?

Klaus Klein_ Vielen Dank für deine anerkennenden Worte.
Ich denke, die Quelle meines Antriebs ist ein Grundsatz, den meine Eltern vermittelt haben: Was man anfängt, macht man auch fertig oder transformiert: ganz oder gar nicht. Beim Selbststudium habe ich erfahren, dass Talent, Leidenschaft, Lernbereitschaft und Ausdauer wichtige Eigenschaften sind. Weiterentwicklung braucht aber auch künstlerischen Austausch. Vieles habe ich „begriffen“, weil ich kreativen Menschen über die Schulter schauen durfte. Ich vermittle gerne, was ich habe lernen dürfen. Mein Credo: Kunst ist Idee, und überzeugend ausgeführtes Handwerk ist der Treibstoff meiner künstlerischen Aktivitäten. In meinem Netzwerk, Workshops und Symposien treffe ich Manschen, die diese Auffassung teilen. Diese sind auch kreaktive Macher und in ihrem Tun meist erfolgreich. Anspruchslose bewerten meine Selbstmotivation als abgehoben und arrogant.
Tja, Dagmar, für mich ist Kunst ist wie Schwangerschaft – ein bisschen geht nicht.

eXperimenta_ Klaus, Du bist künstlerisch auch noch anderweitig unterwegs, dazu zählt Deine Aufgabe als zentraler Fachberater der bildenden Kunst in der Stiftungsfamilie BSW und EWH, als auch Dein Vorsitz der technischen Kommission der bildenden Kunst in FISAIC .
Welches Aufgabenfeld darf man sich darunter vorstellen?

Klaus Klein_ Das Bahn Sozial Werk ist die soziale Selbsthilfeorganisation der Deutschen Bahn. Neben dem Schwerpunkt der sozialen Hauptaufgaben bietet die Stiftung eine breite Palette an Freizeitinhalten. Modelleisenbahn, Musik, Chor, Schach, Wappenkunde, Esperanto usw., auch Bildende Kunst. Die kreativen Mitglieder finden hier eine Plattform für ihre Entfaltung. Als Zentraler Fachberater gilt mein Augenmerk der Weiterentwicklung von rund 300 bundesweit aktiven Künstlerinnen und Künstlern. Bundesweite Workshops und Symposien bilden hierfür die Basis. Alle zwei Jahre organisieren wir und kuratiere ich die Bundeskunstausstellung (BUKU).
Die letzte BUKU fand 2024 im BSW-Hotel Villa Dürkopp in Bad Salzuflen statt. 160 Arbeiten von rund 100 Teilnehmern wurden mit einem interessanten künstlerischen Rahmenprogramm präsentiert.
Die Fédération Internationale des Sociétés Artistiques et Intellectuelles de Cheminots (FISAIC) bietet ihren nationalen Mitgliedsverbänden wie dem BSW die Möglichkeit internationaler Kunstausstellung. Diese finden in Form eines Kunstwettbewerbs ebenfalls im Zweijahresrhythmus an wechselnden Orten statt. 2024 hat der kroatische Verband diese in Otocac organisiert. Seitens BSW haben sich 25 Teilnehmer in der internationalen Challenge um Medaillen und Platzierungen beworben. Wettbewerb braucht Regeln. Deshalb entsenden die teilnehmenden Nationen Mitglieder in die technischen Kommission. Deren Hauptaufgabe ist die Wettbewerbs-konditionen fair und aktuell zu gestalten. Dazu treffen wir uns immer am Ort der jeweiligen Ausstellung. In der Zeit zwischen den Ausstellungen erledigen wir unsere Aufgaben digital und online.

eXperimenta_ Nun zu Deiner Kunst. Du bist ein autodidaktischer Künstler und erwähnst in Deiner Vita, dass am Anfang dein Schwerpunkt auf dem Grafischen lag und Du, ich zitiere: „keine Reise ohne Dein Skizzenbuch unternimmst."
Klaus, wie dürfen sich das unsere Leser vorstellen? Welche Skizzen fertigst Du an, wenn Du unterwegs auf Reisen bist und dienen diese, für Dich, als Vorlagen?
Oder hältst Du dies nur für Dich als Erinnerungen fest? Was sind Deine Beweggründe?

Klaus Klein_ Zeichnen hat für mich einen sehr hohen Stellenwert. Gemeinsam mit vielen meiner Künstlerfreunde und -freundinnen bin ich überzeugt: Wer zeichnet, beherrscht die Sprache der Bilder. Das habe ich während meiner Berufsjahre immer wieder erfahren. Die schnelle Skizze veranschaulicht, was Worte nicht können. Die zeichnerische Verarbeitung meiner Unterwegs-Eindrücke sind Fingerübungen. Die eine oder andere Skizze entsteht auch als Idee für eine „große" Arbeit im Atelier.
Es ist tatsächlich so, die Zeit, die eine Skizze braucht, verankert die Erinnerung im Gedächtnis. Am Anfang habe ich nur gezeichnet und Skizzenbücher gefüllt. Mein erstes Aquarell habe ich im Alter von 30 Jahren gemacht. Vor rund 15 Jahren schwappte die Urban Sketcher (USk) Welle aus Amerika zu uns. Ein Grundsatz des USk-Manifestes ist das Zeichnen vor Ort und durch direkte Beobachtung, egal ob drinnen oder draußen. Das trifft genau meine Intention. Also habe ich mir eine Sketch-Box gebaut. Du musst dir das als einen flachen Kasten vorstellen. Oben klemmt ein DIN A4 Steinpapier und darunter birgt ein Schubkasten die Utensilien für das Urban Sketching, Bleistifte, ein zwei Filzstife, ein paar Aquarellnäpfchen und Wassertankpinsel.
Oft stelle ich meine Urban Sketches in meinen WhatsApp-Status, den über 100 „Fans" verfolgen .

Klaus Klein: Acryl Mixed media auf Leinwnad 2 x 100 x 100 cm 1x 100 x 100 cm Sylter Lebensabned.jpg

Klaus Klein: Urban Sketching DIN A 4 Triest

eXperimenta_ Klaus, ich nehme die vorherige Frage und Antwort zum Anlass, um auf eines Deiner USk-Blätter einzugehen.
In dem Bild – die Brandung – sehe ich eine schemenhafte Bleistiftvorzeichnung der Umrisse der beiden menschlichen Körper. Vermutlich hast Du das Bild mit Aquarellfarben farblich vollendet. Klaus, möchtest Du den Lesern erklären, wie und wo dieses Bild entstanden ist?

Klaus Klein_ Deine Analyse trifft es genau. Der Ort ist der Strand von Ahlbeck auf Usedom. Die direkte Beobachtung zweier Figuren, die sich in die kalte Brandung werfen. Ein paar Minuten im Stehen für die Bleistiftzeichnung. Die Härte 6 B macht einen lebendigen Strich. Grafiker nennen diesen Schritt Scribble oder Rough. Damit ist das dynamische Motiv „eingefroren". Danach ein paar kleine Korrekturen die Lavierung und Betonungen mit Aquarellfarbe.

eXperimenta_ Deine nächste Urban Sketching-Arbeit ist in Triest entstanden und hier erkennt man deutlich, Deinen zu Anfang erwähnten grafischen Schwerpunkt. Bitte, Du darfst mich gerne korrigieren, wenn ich hier falsch liege ….
Das Blatt zeigt die typische Architektur Italiens, hier Triest. Detailgenau skizzierst Du die Häuser mit ihren so anmutig wirkenden Farben, Fenstern und Türen, sodass man sich sofort dorthin mitgenommen fühlt. Klaus, wie lange benötigst Du für so ein Gemälde, welches Du vor Ort anfertigst?
Welche Erfahrungen machst Du dabei? Bist Du währenddessen ganz im Hier und Jetzt?
Oder bist Du zwischendurch ein Beobachter, der die Menschenszenen dieser Stadt wahrnimmt?

Klaus Klein_ So eine Zeichnung braucht eine Viertel- bis maximal halbe Stunde.
Das historische Zentrum von Triest bietet unendlich viele Architektur-Motive. Karin und ich sitzen beim Caffè Latte in der Herbstsonne. Sie liest regionale Infos auf ihrem Handy, ich hole meine Sketchbox aus dem Rucksack. Wir trinken und planen unsere nächsten Besichtigungsziele. Meine Augen sehen, die Hand zeichnet. Ich bin in dieser Situation beides, werde beobachtet und nimm selbst wahr. Viele Menschen bemerken, dass da jemand zeichnet. Oft sind es die Kinder, die ungezwungen zuschauen und fragen. Ich nehme die „Beobachter" wahr. Ich nehme Blicke und Worte wahr und erinnere mich gerne an lustige und interessante Kontakte und Gespräche.

eXperimenta_ Ja, das hast Du schön erklärt. Nur die, wie von Dir oben beschriebenen Momente, lassen diese Bilder so lebendig erscheinen.
Nun möchte ich mich mit Dir über eines Deiner Acrylgemälde, den Sentiero Glaciologico, ein 3 x 1 x 1 m großes Triptychon, unterhalten.
Wie gehst Du hier vor? Hast Du vorab eine Fotografie davon durchgeführt oder Dich erneut Deines Skizzenbuches bedient, um die Erinnerungen festzuhalten und diese dann nach der Rückkehr in ein großes Acrylgemälde umzusetzen?

Klaus Klein_ Gletscherlehrpfad, ist eine Arbeit mit Entstehungs- und „Hinterbildgeschichte".
Die Entstehung: Die Reise führt unsere Bergwandergruppe im heißen Sommer 2018 ins Martelltal, Südtirol. Wir wandern zum Höhenferner 2996 m ü. NN. Bei einer kurzen Zwischenrast auf der Zufallshütte erzählt uns der Wirt: «Si scioglie più ghiaccio che cresce in inverno» (Es schmilzt mehr Eis als im Winter wächst).
Zu Mittag sitze ich auf einem Stein mitten in der eisfreien Gletschersohle. Schmelzwasser gluckert unaufhörlich, sammelt sich im kleinen See und stürzt in Kaskaden zu Tal. Ich kaue meinen Müsliriegel, präge mit die Szenerie ein und sage zu meinen Begleitern: „Das ist ein Bildmotiv". Die Sonne versteckt sich hinter den aufziehenden Wolken und kalte Finger taugen nicht zum Zeichnen. Ein paar Handy- Schnappschüsse sichern die optische Erinnerung. Beim Abstieg wächst die Bildidee weiter: Kontrast zwischen „schönem" Bergbild und Zerstörung der Natur. Großes Format für die Dimension. Textur, Struktur, Haptik und ein „Lesezeichen". Der auffällige Steinmann vom Aufstieg muss mit ins Bild … Zuhause im Atelier montiere ich 3 mit Leinwand bespannte Keilrahmen auf 2 Holzlatten. Mit einem Acrylstift notiere ich den Entwurf der Szenerie. Der Steinmann nimmt seinen mahnenden Posten auf der rechten Tafel ein. Die Untermalung mit Siena gebrannt und Indigo betont die Proportionen und Kontraste. Den dramatisch bewölkten Himmel über den gletscherbedeckten Nordflanken von Cevedale,

Klaus Klein: Steinbildhauerei Krastaler Marmor 70 x 20 x 15cm Drachenzunge_02

Zufall- und Königspitze gruppieren sich fotorealistisch gemalt zum „schönen“ Teil des Motivs.
Für die Gestaltung des Bildmittel- und Bildvordergrundes lege ich das Triptychon horizontal. Gerissene, mit Acrylharz aufgeklebte Finn-Pappe heben die Ufersteine vom Malgrund ab. Kork- und Tongranulat betonen die Haptik der Moränenflanken. Verdickte Farben betonen die Haptik der bildbeherrschenden Geröllflanke, dunkel drohend - nach rechts, hin zur „schönen“ Landschaft, etwas heller werdend. Pastoses Titanweiß ist das Gestaltungelement der schmelzenden Eis- und Schneereste des Höhenferners. Das „Lesezeichen“ muss hier hin. Aus einem längs gespaltenen trockenen Aststück, einer digital gedruckten und gealterten Wegetafel ist es schnell gebastelt und kopfüber hängend befestigt.
Die Hinterbildgeschichte: Die schönen, majestätischen Gipfel fangen die Blicke der Besucher. Viele drehen das Wegschild um 180 Grad. Sie wollen den Ort dieser Berglandschaft erfahren. Ein paar Schritte vom Bild entfernt verdecken die steinigen Hänge der Seitenmoräne den Blick in die Ferne. Der Betrachter steht dort, wo der Bergsteiger vor wenigen Jahren noch meterdickes Gletschereis überquert hat. Manche fragen mich dann: „Warum malst du so ein Bild?“ Weil der Gletscherschwund Fakt, das Motiv zur Selbstkritik anregen soll. Jeder von uns trägt seinen Teil zu Klimawandel, Erderwärmung und Naturzerstörung bei. Wir sind es, die Wunden in „schöne Landschaftsbilder“ reißen. Der Steinmann blickt über seine bedrohte Bergwelt und fragt: “Wann beginnt ihr zu lernen?“

eXperimenta_ Ein anderes Acrylgemälde, das den Namen „Kollar“ trägt, bringt den Betrachter zum Grübeln.... Obgleich es klar zu verstehen ist was Du hier andeutest, wenn man der aus dem Lateinischen kommenden Bezeichnung mächtig ist. Das Gemälde wirft viele Fragen auf. Man kann darin so viel sehen und Vermutungen anstellen, dass es einen fast schon verzweifelt, nicht genau zu wissen, was der Maler sich dabei gedacht hat.
Wenn ich mir erlauben darf, dies zu erwähnen, dann ist dieses Gemälde mein Favorit, eben aufgrund meiner inneren Zerrissenheit, beim Betrachten des Gemäldes.
Klaus, bitte beschreibe uns, wie es zu diesem Gemälde gekommen ist.

Klaus Klein_ 2018 habe ich Christine Reinckens, eine Künstlerin aus Kassel, bei der Rheinhessenakademie kennengelernt. Sie beschäftigt sich intensiv mit dem Menschenbild und in ihrem Workshop haben wir uns eine Woche damit beschäftigt. Zwei Modelle, ein Senior und eine Abiturientin auf einem Diwan, zündeten die Idee zu „Kollar“. Christine fand das Thema spannend und hat die Entstehung fotografiert.
Eine Teilnehmerin konnte das Bild nicht anschauen, weil sie in ihrer Jugend sexuelle Gewalt erfahren musste. Als Kollar im Eisenturm ausgestellt war, habe ich viele Besucher beobachtet, die nach einem kurzen Blick wahrnehmen: Der Pfaff glotzt gierig auf den leicht bekleideten Körper der jungen Frau, die auf seinem Schoß liegt. So ein Motiv gehört nicht ausgestellt.
Schau das Motiv mal genau an! Die beiden befinden sich in der Öffentlichkeit. Ein heißer Sommertag im südlichen Irgendwo. Eine junge Frau mit Rucksack auf Tour ist auf der Bank an der Sakristei einer Kirche wartend, eingeschlafen. Den Sonnenhut hat sie auf dem Mauersims abgelegt. Die Fassade der Kirche bröckelt und vom Fenstersims laufen Schmutzfahnen. Renovierung ist notwendig.
Der Priester klemmt sich auf die freie Sitzfläche und lächelt beim Anblick des schönen Frauenkörpers. Seine Gedanken kennen wir nicht. Die beiden Figuren berühren sich nicht, denn ihr Kopf ruht auf dem Rucksack. Eine Hand auf der Oberkante der Lehne, die andere auf seinem Knie, breitet der Priester seine Arme schützend um sie. Bildliche Seelsorge - solange er dasitzt, ist sie behütet. Das ist meine Hinterbild-geschichte.
Wir werfen einen schnellen Blick und glauben Situationen, Zusammenhänge und Hintergründe (wieder) zu erkennen. Die „gespeicherten“ medialen Informationen über Kirche und Missbrauch werden in unserem Kopf aktiviert. Das verstellt unsere Wahrnehmung und macht uns voreingenommen. Es braucht schon genaue objektive Beobachtung, um Situationen wirklich wahrzunehmen.
Dagmar, Du glaubst es nicht: Weil zu viele Betrachter diese Geschichte nicht wahrnehmen (wollen), habe ich nachträglich ein Peace-Zeichen als Lesehilfe auf den Sonnenhut gemalt – leider vergeblich.

Klaus Klein: Acryl auf Steinpapier 70 x 50 cm Wege in die Heimat

eXperimenta_ Ein weiteres „Standbein“ (Dagmar Weeser lacht) Deinerseits ist die Bildhauerei in Holz und Stein. Ich erinnere mich an Deine Werkreihe die Rebengel – für hier in Rheinhessen Ansässige ein beziehungsreiches Thema. Das Material, das Du Dir dafür zu eigen gemacht hast, sind die Rebstöcke, sozusagen der Stamm des Weinstocks. Klaus, wie kamst Du zu dieser Idee und wie entsteht so eine Skulptur? Wie lange benötigst Du bis zur Fertigstellung?

Klaus Klein_ In unserer Region stolperst Du ja bei jedem Spaziergang über „ausgemachte“ Rebstöcke**.** Mit zunehmendem Alter und Stammumfang zeigt dieses Stammholz Wuchsformen, die schon seit langem meine bildnerische Fantasie anregen. Die Idee, anderes als Korkenziehergriffe, Lampengestelle usw. daraus zu machen, beschäftigt mich schon einige Jahre. Die Holzformen erinnern an den Faltenwurf von Kleidern. Die Wuchsdynamik des Stocks beschreibt die Körperhaltung einer menschlichen Figur. Also war die künstlerische Aufgabe, Gliedmaßen und Kopf zu ergänzen. Nach einigen Fehlversuchen hat sich der Bildhauerdraht bewehrte, lufttrocknende Modelliermasse für den plastischen Teil der Figur als bestgeeignet erwiesen. Montagekleber löst das Problem der elastischen Fuge zwischen Holz und ausgehärter Modelliermasse.
Meine Arbeit beginnt damit, den Stock zu fragen, was er werden will. Dann ergänze ich das, was die Natur schon geschaffen hat. Die Bildhauerarbeit am Holz gestalte ich sehr zurückhaltend. Die Modellierung der Gliedmaßen und des Kopfs wächst sozusagen aus dem Rebstock.
Von der Reinigung und Vorbehandlung des Rebstocks bis zur fertigen Plastur, das ist mein Wortspiel aus Plastik und Skulptur, braucht es 25 bis 35 kreaktive Stunden.
Meine Rebengel haben keine Gesichter. Der Betrachter kann die Figur mit einer Person seiner Vorliebe assoziieren. Eine Kunstfreundin schrieb mir dazu: Deine Rebengel sind die perfekte Symbiose von Menschen und Wein.

eXperimenta_ Deine Liebe zum Material Holz zieht sich wie ein roter Faden durch Deine Werke, hier dargestellt in Form von Laubholzarbeiten, wobei Du Dir hier, anhand des Materials, die vorhandenen Holzstrukturen, Astlöcher, Maserungen zu Nutze machst. Bitte erkläre uns Deine Vorgehensweise hierzu.

Klaus Klein_ Dagmar, deine Frage gibt die Antwort selbst. Wie bei den Rebengeln bestimmt das Ausgangsmaterial Birkenfurnier – auch als Flugzeugsperrholz bekannt – die Entstehung des Bildes. Im fertigen Werk soll die Holzmaserung als gestalterisches Element bleiben. Mit permanenten Buntstiften der Farbe Sienna gebrannt und Indigo folge ich den Linien der Holzmaserung. Aus Kreuzungen und Verdichtungen wächst das Motiv. Ich arbeite mit Buntstiften weiter, schraffiere und verreibe den Auftrag. Acrylfarbe kommt bisweilen als Lasur zum Einsatz um die Maserung nicht zu verdecken.
Für einen Kunstwettbewerb in Vorarlberg habe ich mit Aquarellfarbe auf Birkenfurnier experimentiert. Die Jury hat meine drei Arbeiten ausgewählt. Leider hat Corona die Ausstellung dann ausfallen lassen.
Im Gegensatz zur weißen Leinwand besteht die künstlerische Herausforderung der „Laubholzarbeiten“, darin, das von der Natur geschaffene Furnierbild zu interpretieren.

Klaus Klein: Acryl auf Steinpapier 70 x 50 cm
Wege in die Heimat

Klaus Klein: Steinbildhauerei pietra leccese 30x40 x 50 cm Ruhe

eXperimenta_ Du haust aus dem Stein Formen, die sich teilweise ineinander verschlingen, oder aber Du kreierst Köpfe bzw. Figuren, die Du wiederum mit dem Material Holz verbindest. Wie darf man sich die Bearbeitung des Muschelkalks vorstellen? Welche Materialbeschaffenheit besitzt er? Wieviel Zeit hast Du in Dein Projekt „Die Unendlichkeit des Steins“ investiert?

Klaus Klein_ Schon seit Beginn meiner künstlerischen Karriere interessiert mich die Bildhauerei. Mit Material Holz habe ich in den Achtzigern begonnen. Ich habe mir eine Grundausrüstung an Schnitzmessern gekauft, einen Arbeitstisch gebaut und nach dem Prinzip Try and Error losgelegt. Mit den Augen habe ich dann gelernt, indem ich Bildhauer beobachten und mit ihnen fachsimpeln konnte. Für die Theorie gab es einschlägige Literatur.
Mit der Zeit wuchsen handwerkliches Können und Erfahrung. Und wenn ich heute einen Rat brauche, haben wir mit Ingrid Pietsch eine ausgebildete Holzbildhauerin im Kunstspektrum. Die Steinbearbeitung nahm vor fünf Jahren ihren Anfang, in einem Marmorsteinbruch im Krastal am Ossiacher See in Kärnten. Kurt Grimm, ein fränkischer Bildhauer und inzwischen künstlerischer Freund, hat dort einen Workshop für die Stiftung BSW angeboten. Da hat mich das „Virus Lapis“ infiziert. Die Kombination Holz und Stein habe ich bisher noch nicht auf dem Schirm – danke Dagmar für die Anregung.
Meine letzte Steinskulptur ist in der Tat Muschelkalk – ein harter zäher Stein. Skulptur heißt den Steinblock mit Fäustel und Meißel abtragen, bis die ihm innewohnende Form sichtbar wird. Viele denken, das sei sehr harte Arbeit. Aber nicht die Kraft zählt, sondern die konzentrierte Technik des Schlages und die Führung des Meißels. Mit zunehmendem Können wird das Steineklopfen zum meditativ kreativen Prozess. Für die „Unendlichkeit des Steins“ habe ich den Block von rund 60 kg Masse in vier Tagen um die Hälfte reduziert. Klar ginge das mit dem Pressluftmeißel deutlich schneller. Aber das würde meinem Anspruch des „Handwerks“ widersprechen. Ich bin kein „Profi“, der mit seiner Kunst Geld verdienen muss.
Für mich ist die dreidimensionale Bildhauerei eine hoch interessante Abwechslung zur zweidimensionalen Malerei und Grafik. Da vermitteln wir dem Auge, mithilfe der Perspektive oder der Farbabstufungen usw.. Der Holz- oder Steinblock ist breit, hoch und tief und was Du weg haust ist weg.

eXperimenta_ Was planst Du künstlerisch in absehbarer Zeit?

Klaus Klein_ Im Oktober letzten Jahres haben mir Herzrhythmusstörungen signalisiert, Anzahl, Tempo und Umfang meiner Aktivitäten zu reduzieren. Wie Du weißt, war das u. a. Anlass, dass ich im Februar den Vorsitz im Kunstspektrum Bingen abgegeben habe. Dennoch organisiere und kuratiere ich die diesjährige Jahresausstellung zum Thema „Abstrakte Komposition“. Meine Workshops im KURABI und für das BSW will ich künftig mehr in Richtung Symposien gestalten. Soll heißen, weniger Vor- und Nachmachen. Sondern im gemeinsamen kreativen Schaffen miteinander machen.
Nächstes Jahr organisieren wir im BSW die 31. Bundeskunstausstellung und im Anschluss daran findet die 35. internationale Kunstausstellung der FISAIC in Griechenland statt.
Für meine Kunst will ich mir wieder mehr Zeit nehmen. In den Werkreihen Laubholzarbeiten und Rebengel habe ich viel Ideen für neue Arbeiten. Bei Malerei und Grafik bleibe ich experimentierfreudig und einige Steinblöcke und Holzklötze wollen kreaktiv gestaltet werden.
Jeden letzten Freitag im Monat veranstalte ich „Atelierpraxis“ als Online-Workshop – mal mit Thema, mal als Übung gestalterischer Techniken.
Für das 2. Quartal bewerbe ich mich für die Jahresausstellung des Bundes Fränkischer Künstler. Im November stelle ich gemeinsam mit Simone Miksch und Gisela Manthe im KURABI zum Thema Habitat aus.
Tja, Dagmar, wie zu Beginn unseres Gesprächs schon gesagt: Ein bisschen Kunst geht nicht.

eXperimenta_ Klaus, ich bedanke mich bei Dir für dieses interessante Interview und wünsche Dir für die Zukunft alles Gute und weiterhin viel Erfolg.

Geführt hat dieses Gespräch: Dagmar Weeser.

Essay

KI - Keinerlei Intuition

Ein Essay von Jens-Philipp Gründler

Angesichts einer zunehmenden Anzahl von Autorinnen und Autoren, die ganz offensichtlich ungeniert die KI verwenden, um ihre Bücher schreiben zu lassen, könnte man beunruhigt sein. Beunruhigt über die Zukunft der aus der Tiefe schöpfenden, menschlichen Form der Kunst. Tatsächlich gibt es gewisse Autorinnen und Autoren, die im Monatstakt Bücher auf den Markt bringen, und sich auf diese Weise bereichern. Mit Kunst hat das natürlich nichts zu tun. Diese vermeintlichen Autorinnen und Autoren sind genauso stumpfsinnig wie die Maschinen, die sie benutzen. Werden in der Zukunft, der nahen, keine Künstlerinnen und Künstler mehr gebraucht werden, weil die KI deren Aufgaben übernimmt? Nein! Denn die KI ist ein Automat und sie verfügt nicht über eine Seele. Eine solche ist indessen unabdingbar, um Kunst zu erschaffen. Wer Roboterkunst nicht von zutiefst menschlicher Kunst zu unterscheiden vermag, der ist ohnehin bereits verloren. Die Frage nach dem unbeseelten Menschen war häufig auch Thema in der Philosophie. Ludwig Wittgenstein erörterte das Sujet in einem Gedankenexperiment wie folgt: „Da die Unbewusstheit des Zombies nicht durch wissenschaftliche Methoden festgestellt werden kann, ist es denkbar, dass alle Menschen - mit der Ausnahme der eigenen Person - solche Zombies sind.“ (Zitiert nach Martin Welzel)

Vertrauen wir also unserer humanen Intuition, um die „Kunst“ eines digitalen Zombies von derjenigen eines lebenden, leidenden, fühlenden und unperfekten Wesens zu unterscheiden. Und gehen wir nicht jenen angeblichen Autorinnen und Autoren auf den Leim, die sich mithilfe der KI materiellen Besitz aneignen. Schamlos und unverfroren. Ohne deren Unterstützung wären sie gar nicht in der Lage, Texte zu verfassen. Und den Büchern, die sie dann vierteljährlich auf den Markt werfen, mangelt es an der Seele, die atmet und die die Leserschaft emotional berührt. Wer sich einer Maschine überantwortet, geht seiner ureigenen Menschlichkeit verlustig. Wer sich zum Sklaven einer Maschine macht, schließt sich selbst von der für Leib, Geist und Seele unverzichtbaren Ernährung durch das von der kulturellen Evolution des Menschen gemachte künstlerische, poetische, malerische, musikalische *soulfood* aus und ernährt sich von Algorithmen. Auf diese Weise nabelt er sich – zumeist ganz bewusst, manchmal aber auch infolge einer unbewussten Entscheidung – von der kulturell gewachsenen Menschheitsgeschichte ab, um einem Herrn zu dienen, dessen Absichten wir noch nicht kennen und demnach auch nicht zu beurteilen vermögen.

Werden wir bald von Robotern beherrscht, deren Intelligenz dermaßen ausgeprägt ist, dass sie tatsächlich Bewusstsein erlangen und somit den Menschen ebenbürtig oder überlegen sein werden? Unkritische (parteiische, bezahlte?) Geister bejubeln die KI allerorts. Manche Konzerne haben ein großes Interesse daran und es wird einem wohl absichtlich schwer gemacht, ihr zu entkommen. Im Grunde müsste man offline leben, um nicht gezwungenermaßen mit jener digitalen Intelligenzform konfrontiert zu werden. WhatsApp ist neuerdings mittels einer KI-Funktion, Meta AI, verwendbar. Ausschaltbar oder löschbar ist diese nicht. Wer mithilfe von Google etwas sucht, begegnet neuerdings ebenfalls an oberster Stelle der KI Gemini, die die Essenz der Suche zusammenfasst und nach ihren Regeln, bzw. nach ihrem Verständnis ausformuliert. In meinen Augen handelt es sich hierbei größtenteils um mangelhafte, oberflächliche Zusammenfassungen. Deshalb vertraue ich lieber meiner eigenen Suche, auch wenn das Zeit kostet.

Die ältere Generation kennt es noch, das mühsame, aber spannende Recherchieren in Archiven oder Bibliotheken. Es existieren so viele Texte, die nicht digitalisiert wurden. Und es wird wohl bei manchen Werken dabei bleiben. Auf diese Weise werden Bücher, darunter vielerlei unerwünschte, in Vergessenheit geraten. Und es drängt sich einem der Verdacht auf, dass das Verschwinden bestimmter Texte nicht nur geduldet, sondern sogar begrüßt wird. In Bälde wird niemand mehr

die Archive aufsuchen. Studierende werden einzig und allein auf digitale Daten zurückgreifen, bequem von zuhause aus. Da die Authentizität jener digitalisierten Werke nicht überprüft werden kann (und soll?), wird es zwangsläufig unvollständige, verkürzte, zensierte Dateien geben, die wir für die Originale halten. Das hat wohl auch politische Gründe. Es ist mit Sicherheit korrekt, wenn das Werk gewisser Autoren und Autorinnen kritisch betrachtet wird. Allerdings darf es nicht komplett ausgeklammert werden oder im Giftschrank landen, wo es niemand mehr lesen darf. Die Frage nach der Unterscheidung von Verfasser und Werk ist eine berechtigte und sinnvolle. Genau wie bei der Umbenennung von Straßen oder Plätzen, die einst umstrittene historische Persönlichkeiten würdigen sollten, gilt auch in Bezug auf die Zensur der Texte von politisch fragwürdigen Urhebern, wie etwa Martin Heidegger, dass sie unbedingt mit Vorsicht von Statten zu gehen hat, aber nicht für das vollständige Werk angewandt werden darf. Die Leserschaft muss differenzieren, und nuancenreiche Komponenten sowie Facetten analysieren, um dem Werk von beispielsweise vom Faschismus geprägten Autorinnen und Autoren die Gewichtung geben zu können, die notwendig ist, um den Unterschied zu machen, zwischen problematischer politischer Gesinnung und unbestreitbarer, für die Menschheit unverzichtbarer geistiger Errungenschaften. M.E. besteht immer mehr die Gefahr, alle diffizilen Fälle über einen Kamm zu scheren und damit dafür zu sorgen, dass wichtige Werke in der Versenkung verschwinden.

Zurzeit wird etwa die Frage erörtert, ob Immanuel Kant Rassist war. Hierbei muss natürlich der in seiner Epoche herrschende Zeitgeist berücksichtigt werden. Kant-Expertinnen und -Experten verweisen auch diesbezüglich auf die Unterscheidung von Werk und Autor. Kants philosophische Leistungen sind so maßgeblich für unser heutiges Denken, dass man sie nicht einfach zu tilgen vermag. Allerdings empfiehlt sich im Hinblick auf den bei uns vorherrschenden Zeitgeist eine minutiöse Berücksichtigung von und Auseinandersetzung mit fraglichen, Minoritäten herabsetzenden Passagen im Schaffen des Königsberger Philosophen.

Im Grunde müssen den Heranwachsenden neue Fähigkeiten beigebracht werden, wie sie mit intellektuellen Herausforderungen umgehen können. Seien es reflektierte Betrachtungen im Umgang mit der KI, oder feinsinnige und adäquate Einordnungen der Werke von Urhebern, die rassistisch oder auf vergleichbare Weise unappetitlich sind. Es mag der Fluch des Alters sein, dass man jüngeren Menschen immer weniger zutraut. Wir Älteren pflegen einen Kulturpessimismus, indem wir Jugendlichen und jungen Erwachsenen etwa unterstellen, dass sie keine Bücher mehr lesen, nur noch auf TikTok unterwegs sind und dementsprechend über eine herabgesetzte Konzentrationsspanne verfügen. Jedoch sollten auch die älteren Generationen nicht vorschnell urteilen, gibt es doch immer wieder Nachwuchs, der für den Fortbestand des kulturellen Erbes und für eine differenzierte Auseinandersetzung, einen dem Zeitgeist angemessenen Diskurs sorgt. Und dass im Rahmen dieses Prozesses neuartige, zunächst ungewohnte Herangehensweisen angewandt werden, ist erfrischend wie auch notwendig. In diesem Sinne: Betrachten wir Autoren wie Kant und Heidegger mit anderen Augen, unter zeitgemäßen Vorzeichen. Ob ihre z.T. abstoßenden politischen Einstellungen ihr gesamtes Œuvre vergiften, oder nur gewisse Passagen; das sollten wir, als verantwortungsbewusste, mündige Leserinnen und Leser für jeden Einzelfall selbst entscheiden.

Jens-Philipp Gründler, geboren 1977 in Bielefeld, lebt in Münster und schreibt vor allem Kurzgeschichten, aber auch journalistische Artikel und Romane. Seit 2015 arbeitet er als Redakteur für die Literaturzeitschrift „eXperimenta“. In seinen Werken, zuletzt ist der Erzählband „Das Schweigen der Gedanken“ erschienen, setzt er sich auf erzählerische Weise mit philosophischen und künstlerischen Themen auseinander. Momentan wird sein illustrierter Erzählband „Nachtumweht“ für die Publikation vorbereitet.

Peter Reuter, Schriftsteller, geboren 1953. Er schreibt Kurzgeschichten und Satiren, zeitkritische Gedichte und Haikus. Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland, Literaturgruppe „Grenzenlos“. Literaturzeitschrift WORT-SCHAU. Bücher, Radio, Theater, Kabarett.

Helmund Wiese, *1949 in Weingarten bei Karlsruhe und auch dort aufgewachsen, lebt in Oberotterbach in der Südpfalz. Er ist Chemiker im Ruhestand und schreibt Lyrik seit 29 Jahren – von da an auf der Suche nach der reinen Poesie. Veröffentlichungen in namhaften Zeitschriften und Anthologien. Jüngst erschien im Lothar Seidler Verlag sein Lyrik- Einzelband *ein wirbel um nichts* mit Collagen von *Frigga Pfirrmann*, (Heidelberg 2024)

Marianne Schaufler, 1976 geboren, lebt in Mittelfranken.
„Weswegen ich schreibe, möchte ich in eine gläserne Vitrine stellen, an der man langsam vorbeisieht – um eigene Bilder zu finden, um in alle Richtungen mit offenen Augen zu denken.“

Kathrin Pöthke
Geboren 1969 in Bergen auf Rügen, aufgewachsen in Rostock an der Warnow und lebend mittig zwischen beiden Orten, in Stralsund.
Fachschulstudium in Schwerin und Fachhochschulstudium in Neubrandenburg, dann systemische Blickerweiterungen in Stralsund und damit verbrieft und besiegelt: das nordisch Heimatverbundene.
Beruflich gewandert von Erzieherin über Drogenberaterin und Kreativitätspädagogin zur Systemischen Familentherapeutin und Systemischen Coachin.
Familiär parallel dazu von Tochter, Partnerin und Mutter zur Oma.
Veröffentlichungen im Mückenschweinverlag, in Anthologien und der Zeitschrift „Risse“.
Seit Corona täglich ein Haiku und eine Zeichnung.

Suat Özbek
Geboren 1968 in Marl/Westfalen.
Studium der Biologie, zurzeit Professor am Fachbereich Biowissenschaften, Universität Heidelberg.
Veröffentlichungen von Kurzprosa und Lyrik, u.a. in „Die Sachensucherin“, Klartext Verlag und „Freie Räume“, Anthologie zum Wiener Werkstattpreis, Edition FZA, Lyrikbeiträge in „experimenta“ und „perspektive“.

Annette Rümmele, Jahrgang 1957, ist promovierte Diplompsychologin, Autorin, stellvertretende Chefredakteurin der eXperimenta und mitverantwortlich im Verlag EDITION MAYA. Nach langjähriger Tätigkeit als Wissenschaftlerin und Dozentin im In- und Ausland ist sie im literarischen Metier tätig. Sie schreibt Essays, Kurzgeschichten, Gedichte und experimentelle lyrische Prosa. Veröffentlichungen unter anderen: *Die Poesie der Gestalt*, EDITION MAYA, 2017. *Wie meine Oma mir beibrachte, ohne Augen zu sehen*, Bübül Verlag Berlin, 2020. *Kuckucksruf*, Gedichte. EDITION MAYA, 2022.
Siehe auch: www.creativforum.art

Klaus Klein: Laubholzarbeit 50 x 70 cm Halbes Lächeln

Klaus Klein: Holzbidhauerei APfelbaum 30 x 30 x 100 cm
Habgier zerstört innere Werte

Rüdiger Heins ist freier Schriftsteller sowie Regisseur und Verleger. Er produziert Beiträge für Hörfunk, Fernsehen und Theater. Er ist Dozent im Creative Writing sowie Gründer und Studienleiter des INKAS – Instituts für Kreatives Schreiben. Heins organisiert Literaturveranstaltungen und interdisziplinäre Künstlerprojekte. Er ist Herausgeber der eXperimenta, des Magazins für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Auf der Landesgartenschau in Bingen 2008 schuf er einen Haiku-Garten. Mit Studierenden und Absolventen des INKAS – Instituts veranstaltete er internationale Mailart-Aktionen und -Ausstellungen. Mit ehemaligen chinesischen Gefangenen, die von Organentnahme bedroht waren, entstand das Buch- und Filmprojekt "Ausgeschlachtet". Sein Theaterstück "Allahs Heilige Töchter" machte auf die Lebenssituation von Muslima, die in Deutschland leben, aufmerksam. Das Stück musste unter Polizeischutz aufgeführt werden. Rüdiger Heins ist Mitglied beim PEN-Zentrum Deutschland. (Quelle: Wikipedia) Weitere Informationen über den Autor erhalten Sie auf den Websites:
www.ruedigerheins.de,
www.inkas-institut.de

Jürgen Strasser, geb. 1968 in St. Pölten, Studium der Romanistik in Salzburg und an der Sorbonne, lebt und arbeitet in Darmstadt und Wien. Veröffentlicht sporadisch in Zeitschriften und Anthologien. Übersetzt aus dem Französischen und Englischen, darunter: Wo ein Faden ist, ist auch ein Stoff. Chinesische Gegenwartslyrik (Wien, 2020); Maurice Genevoix: Nahaufnahme des Todes (Leipzig, 2016); Enoh Meyomesse: Darmstadt, mon amour (Berlin, 2015); Paul Tillard: Das Brot der verfluchten Zeiten (Leipzig, 2012); Jean-Michel Maulpoix; Der Geistschreiber (Leipzig, 2010).

Bikdnachweis Foto: Foto_Simone _Ahrend_sah-photo_HP1A9291

Peter H. E. Gogolin

„Die unerzählbare Geschichte“
Kulturmaschinen Verlag, 2025

Ein Buch über das Unsagbare, das nicht erst in den letzten Lebenstagen der Mutter Wort werden will. Ein Sterbeprotokoll, ein Trauerbuch, in dem der Autor versucht herauszufinden, welche prägenden Erfahrungen sich im Leben seiner Eltern und damit auf ihn und seine Geschwister auswirkten.
Wie tief müssen Verletzungen sitzen, wenn ein Mensch am Ende des Lebens, in geistigem Dämmern Verbrechen andeutet, die an ihm begangen worden sind. Die verwitwete Mutter scheint in Zungen zu sprechen. Von welchem Lager, welcher Vergewaltigung redet sie da, von welcher ein Beil nach ihr schleudernden Großmutter? Was hat das mit dem Sohn, dem Autor des Werkes, und seinen Geschwistern zu tun? Alters- oder Medikamentendelirium? Was sonst. Oder verweisen sie auf die Geschichten, die die Mutter ihrem Ältesten auf dem Dachboden erzählte, mit der oft wiederholten Drohung, sich das Leben zu nehmen? Warum? Kann denn wahr sein, was nicht wahr sein darf?
Und dieser schweigsame Vater, schon länger verstorben, der nicht nur desinteressiert, sondern geradezu gefühllos wirkte, einer, der den Selbstmord seiner Schwester als Jugendlicher miterlebte, mit siebzehn eingezogen und in Kriegsgefangenschaft gehalten wurde. Kann es sein, dass für jemanden, der dies miterlebt hat, Worte und das, was sie ausdrücken sollen, untauglich geworden sind? Den die Selbstmorddrohungen seiner Frau unberührt lassen? Was wurde da abgetötet? Wer war dieser Mann, der dem Autor unähnlich sah, woher dieser Name, Gogolin, aus Polen, der sich in den Archiven von Jad Vashem findet, Vorname Edmund, auch wenn es nicht der Vater sein konnte. Wer soll den Wortlosen glauben? Schützt die Täter doch nichts mehr als Schweigen und Unglauben.
Dieses Buch ist nicht nur eine Art Tagebuch des Sterbens der Mutter und der Suche nach dem Vater, fragt der Autor doch auch nach den Traumata, die sich in den Nachkommen auswirken, verwebt Tagebuchblätter mit Gedichten, veröffentlichten und unveröffentlichten Texten, in denen er sich mit dieser Thematik auseinandergesetzt hat; darüber hinaus ist das Werk eine poetologische Studie über die Art und Weise, wie Trauerarbeit sprachlich zu bewältigen ist: mit einem allwissenden Autor, der Situationen erfinden, ausspinnen, frei montieren kann, oder mit Hilfe eines Ich-Erzählers, der sich um Distanz bemühen und Lücken lassen muss, wo Zusammenhänge fehlen? Peter H.E. Gogolin hat sich für Letzteren entschieden, lässt den Leser an Recherchen, an schmerzlichen Wahrnehmungs- und Erkenntnisprozessen teilnehmen, deren Eindringlichkeit man sich kaum entziehen kann.

Ralph Roger Glöckler
08.02.2025

„Ich bleibe eine Tochter des Lichts“

SHIRIN mit Alexandra Cavelius und Prof. Dr. Dr. Jan Kizilhan

Alexandra Cavelius

Prof. Dr. Dr. Jan Kizilhan

Von diesem Buch habe ich durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande an Prof. Dr. Dr. Jan Kizilhan am 21.03.2025 erfahren. Er hat Shirin als Traumatologe und Psychologe begleitet. Zusammen mit anderen Mädchen und Frauen hat er sie nach Baden-Württemberg geholt, damit sie hier behandelt werden konnten.

Als ich zu lesen begann, blieb die Zeit für mich stehen. Dieses Mädchen hat Unvorstellbares miterleben müssen und überlebt. Dabei hat ihr der Glaube geholfen. Der Zusammenhalt in ihrer Familie, in ihrem Volk hat sie geprägt und stark gemacht. Bisher lebten sie bescheiden als religiöse Minderheit im Norden des Irak, achteten die Natur und vertrauten ihren Mitmenschen.

Eines Tages wurde ihr Dorf von den Milizen des IS überfallen, die Familien auseinandergerissen, grausam gequält und teilweise ermordet. Insbesondere auf die Frauen und Kinder hatten es die Kämpfer des IS abgesehen. Sie hat miterlebt, wie sich frühere freundliche Nachbarn oder Lehrer, die sich bisher gegenseitig geschätzt hatten, plötzlich zu Feinden und Verrätern wurden. Die jungen Mädchen wurden mehrfach als Bräute verkauft und als Sexsklavinnen brutal gehalten. Ihre männlichen Geschwister oder Kinder zu Kriegern umerzogen. Das Volk der Jesiden sollte zum Islam konvertieren. Das alles geschieht in einer Zeit (2014), in der die Glaubenskriege überwunden schienen. Dabei fiel mir die Geschichte unserer Vorfahren ein. Leider ist die Gewaltherrschaft hier noch nicht beendet. Shirin gelang die Flucht mit Hilfe ihres letzten Ehemannes.

Inzwischen lebt sie in Deutschland. Sie empfindet die Freiheit, die sie hier erlebt, als ein großes Geschenk, konnte es zunächst nicht glauben, dass es möglich ist. Das Shirin den Mut aufgebracht hat, sich nochmal durch ihre traumatischen Erlebnisse zu kämpfen, ist bewundernswert. Mein Dank geht an Alexandra Cavelius und Prof. Dr. Dr. Jan Kizilhan, die dieses Buch ermöglicht haben. Durch sie hat sich mein Blick auf die Welt verändert. Schützen wir unsere Freiheit in der Demokratie.

Die Rezension schrieb Katharina Dobrick

© 2016 Europa Verlag GmbH & Co. KG, Berlin · München
Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich, unter Verwendung eines Motivs von

© Nicolas Asfouri / AFP Creative / Getty Images

Sehnsucht nach Utopia

Malerei und Skulptur der Romantik
18. Mai – 2. November 2025
Arp Museum Bahnhof Rolandseck

Die Ausstellung Sehnsucht nach Utopia - Malerei und Skulptur der Romantik zeigt in rund 60 Werken die faszinierende gleichnamige Epoche von ihren Anfängen um 1770 bis zur Neoromantik um 1900. In den Kapiteln „Romantische Liebe“, „Traum und Albtraum“ und „Zurück zur Natur“ werden die Sehnsüchte, Ideale und Utopien dieser Zeit erfahrbar gemacht.

Meisterwerke von Caspar David Friedrich, Carl Spitzweg, Friedrich Nerly und Karl Friedrich Schinkel illustrieren die Sehnsucht nach dem oder der Seelenverwandten, nach einer Einheit von Mensch und Natur. Sie zeigen neben Hoffnung und fantastischen Realitäten auch die Abgründe des Unterbewussten in Traum und Albtraum. Bis heute bestimmt das romantische Denken unsere Gesellschaft. Die thematisierte Hoffnung auf Rückzug und Heilung aktualisiert sich durch die wahrgenommene Überforderung durch eine sich schnell wandelnde, konflikthafte Welt. Das Arp Museum, tief in der Rheinromantik verwurzelt, bietet den perfekten Rahmen für diese Entdeckungen. Die Ausstellung öffnet sich zum Skulpturenufer, einem Pfad mit 15 Kunstwerken entlang des „romantischen Rheins“, der als Kulisse hoffnungsvoller Utopien und märchenhafter Perspektiven in die Vergangenheit erlebbar wird.

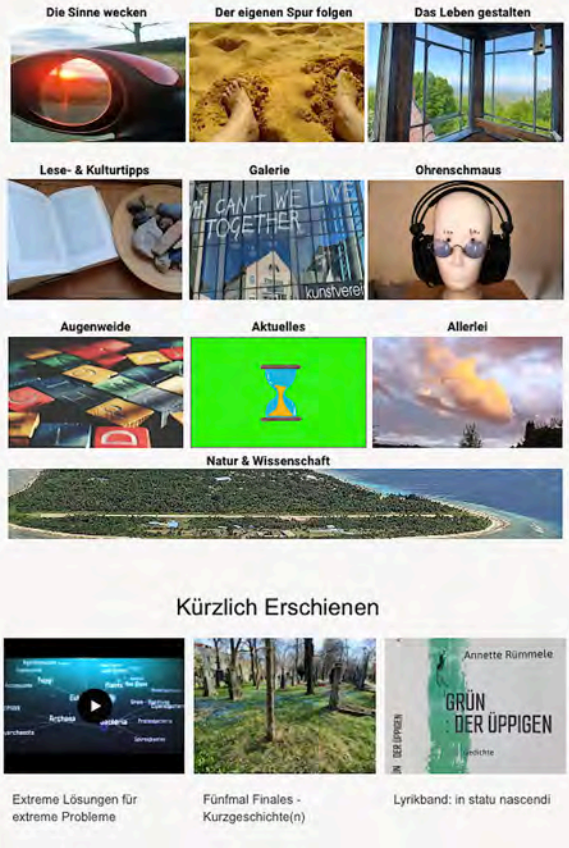
Arp Museum Bahnhof Rolandseck
Hans-Arp-Allee 1 . 53424 Remagen

Jens-Philipp Gründler

Jonathan Meese, Doc Flashflesh – Feuerrotes Erzdrachenbaby, (süssesüssesüsses de Baby), 2008
© Arp Museum Bahnhof Rolandseck, VG Bild-Kunst, Bonn 2025, Foto: Mick Vincenz

Friedrich Nerly, Die Geisterseher, ca. 1855
© Privatsammlung

Fundgrube für Kunstliebhaber:innen



Pünktlich zum Maianfang hat sie das Licht der Welt erblickt: Unsere neugestaltete Internetseite CreativForum.ART und ist damit ab sofort für ein breiteres Publikum zugänglich. Unsere *Fundgrube für Kunstliebhaber:innen* enthält verschiedenste Kostbarkeiten von stimmungsvoller Poesie über knackige Kurzprosa bis zu handgemachter Musik, lässiger Fotografie und kritisch-satirischen Statements zur Tagespolitik.

Wir, das sind Annette (Literatur/Kunst/Fotografie), Stefan (Musik/Text) und Susanne, unsere Webdesignerin. Mit ihrem technischen Knowhow schafft sie für unsere künstlerischen Impulse eine perfekte Spielwiese für Einfälle (und Ausfälle :-) aller Art. Dafür auch an dieser Stelle ihr ein dickes Dankeschön.

Erste Stimmen zu unserem Forum:
»Strukturell und optisch klasse, großes Lob!«

»Eure ‚neue' Webpräsenz ist außergewöhnlich gut gestaltet und sehr informativ.«

»Was mir besonders gut gefällt, ist der Einstieg. Diese Bilderserie
spricht mich direkt an, weitet den Blick und beruhigt mich gleichzeitig.«

Vielleicht habt auch ihr, liebe Leserinnen und Leser der eXperimenta, mal Lust, bei einem digitalen Segeltörn an den Ufern unseres Forums einen kreativen Surfstopp einzulegen.

Herzlich willkommen, bei:

https://creativeforum.art/

Stefan Rümmele
Kontakt: SJR-Media, stefrue57@gmail.com

Faust-Kultur …

Informationen und Newsletter zur Kulturszene sind wahrhaftig keine Mangelprodukte. Sie stehen uns in einer unglaublichen Vielfalt und Aktualität zur Verfügung. Und weiter liegt auf der Hand, dass eine bemerkenswerte qualitative Spreizung festzustellen ist. Ich drücke es deutlich klarer aus, wenn ich für mich feststelle, auch in diesem Segment hat sich nicht nur Positives niedergelassen. Im Gegenteil, der Trash nimmt heftig zu.
Deswegen freue ich mich um so mehr, heute eine mehr als positive Empfehlung abgeben zu dürfen. Ich schreibe über die Faust-Kultur, die im Internet unter www.faustkultur.de ihren Heimathafen hat. Über sich selbst schreibt man dort:
„Faust-Kultur wurde 2010 als „Weltbühne für Autoren und Künstler“ in Frankfurt am Main gegründet. In Berichten, Rezensionen, Interviews und Porträts kommen literarische, künstlerische und musikalische Themen ebenso zur Sprache wie philosophische Debatten und verstärkt auch relevante gesellschaftliche und politische Kontroversen.“
Urheber für dieses wunderbare Online-Magazin ist die als gemeinnützig anerkannte Faust Kultur Stiftung. Zusätzlich zum informativen Magazin stellt man den Interessierten jeden zweiten Donnerstag einen Newsletter mit aktuellen Themen und Beiträgen zu Literatur, Kunst, Bühne und Gesellschaft sowie ausgewählte Kulturtipps (Lesungen, Konzerte, Ausstellungen) zur Verfügung, dies alles natürlich kostenlos.
Literatur und Kunst, Musik und Film, Bühne und Gesellschaft, Video und Kulturtipps finden sich thematisch im Magazin – und das in einem qualitativ sehr hohen Standard. Ich wünsche auch Vergnügen und Nachdenken beim Nutzen dieses sehr außergewöhnlichen Angebots.

Peter Reuter

RSP – Der ROMANFABRIK-SchreiberInnen-Preis 2025

Die **ROMANFABRIK Frankfurt** schreibt in Zusammenarbeit mit der **Faust Kultur Stiftung** und der **Ardi Goldman Kunst- und Kulturstiftung** erstmalig den **ROMANFABRIK-SchreiberInnen-Preis** (RSP) aus – einen Kurzgeschichtenpreis, der literarische Stimmen aus dem deutschsprachigen Raum fördert und vernetzt.

Und zur angesprochenen Zielgruppe und den Themen liest man folgende Informationen: „Wir suchen **originelle, literarisch anspruchsvolle Kurzgeschichten** (1.500-2.000 Wörter, ohne Titel), die sich mit einem **Themen-Triptychon** auseinandersetzen. Die Jury hat hierzu **drei Schlagworte pro Themenfeld** ausgewählt – sinnlich erfassbar, konkret, überraschend. Die Begriffe dienen als Impulsgeber – ob symbolisch, wörtlich oder frei interpretiert, bleibt den AutorInnen überlassen.“Vier AutorInnen werden wie folgt ausgezeichnet:

- eine 6-wöchige Schreibresidenz in Frankfurt am Main (die Residenzen finden nacheinander statt; die konkreten Zeiträume werden in Absprache mit den Preisträgerinnen und Preisträgern festgelegt)
- eine Förderung von 2.000 - 2.500 Euro
- freien Eintritt in der ROMANFABRIK für den Zeitraum der Schreibresidenz
- eine einjährige Mitgliedschaft bei Fortuna Irgendwo – dem Frankfurter Kulturclub und Kreativ-Hotspot für Kunst, Austausch und gute Drinks
- Unterbringung in einer neu eingerichteten Residenzwohnung auf dem Union-Gelände inkl. Bibliothek & Plattenspieler mit kuratierter Vinylauswahl
- ein Kurzporträt im Rahmen der Berichterstattung über den RSP im Journal Frankfurt

Alle weiteren Informationen nebst den Regeln des Wettbewerbs und die Zeitachsen findet man unter: https://www.romanfabrik.de/romanfabrik/rsp

Das PEN-Zentrum Deutschland

lädt vom 23. bis 29. Juni 2025 zur diesjährigen Jahrestagung nach Darmstadt ein.

„Wir freuen uns, dass wir der Stadt und dem Land Hessen zahlreiche öffentliche Literaturveranstaltungen auch mit international renommierten Autorinnen und Autoren und sogar den Versuch eines Leseweltrekords im Merck-Stadion bieten können“, betont Michael Landgraf, Generalsekretär des deutschen PEN. Bei Lesungen und Podien werden die Themen „Literatur in Deutschland“ sowie die PEN-Programme „Writers-in-Exile“ und „Writers-in-Prison“ eine wichtige Rolle spielen. Schulveranstaltungen informieren über das Schreiben im Exil und zu 100 Jahre deutscher PEN. Darüber hinaus steht mit der Neuwahl des Präsidiums ein zentrales verbandspolitisches Ereignis im Mittelpunkt.
Die Jahrestagung wird in enger Kooperation mit städtischen Institutionen sowie Kulturpartnern aus der Region durchgeführt. Veranstaltungsorte sind unter anderem das Literaturhaus Darmstadt, die Orangerie, das Frauenzentrum, die Centralstation, das Merck-Stadion am Böllenfalltor sowie öffentliche Räume im Stadtzentrum.
Die Veranstaltungen im Überblick findet man chronologisch mit jeweils detaillierten Informationen auf der Webseite des PEN unter https://www.pen-deutschland.de/.
Nachfolgend Daten und Themen der Veranstaltung:

Montag, 23. Juni 2025, 19:00 Uhr – Literaturhaus Darmstadt
(Kasinostraße 3, 64293 Darmstadt)
„Die Freiheit ist die Freiheit des Andersschreibenden“

Dienstag, 24. Juni 2025, 18:00 Uhr – Literaturhaus Darmstadt
(Kasinostraße 3, 64293 Darmstadt)
„Irans Zukunft – was kommt als Nächstes?“

Mittwoch, 25. Juni 2025, 18:00 Uhr – Frauenzentrum Darmstadt
(Emilstraße 10, 64289 Darmstadt)
„Aus dem Exil“ – Lesung mit María Teresa Montaño (Mexiko)

Donnerstag, 26. Juni 2025, vormittags – Merck-Stadion am Böllenfalltor Leseweltrekordversuch
(Nieder-Ramstädter Str. 170, 64285 Darmstadt)

Donnerstag, 26. Juni 2025, 17:30 Uhr – Karolinensaal (nicht öffentlich) Offizielle Eröffnung der Jahrestagung
(Karolinenplatz 3, 64289 Darmstadt)

Donnerstag, 26. Juni 2025, 20:00 Uhr – Centralstation Darmstadt Festvortrag: „Kulturpolitik und Literatur“
(Im Carree 1, 64283 Darmstadt)

Freitag, 27. Juni 2025 – Orangerie Darmstadt (nicht öffentlich) Mitgliederversammlung des PEN-Zentrums Deutschland

Freitag, 27. Juni 2025, 19:30 Uhr – Orangerie Darmstadt Writers-in-Exile-Abend: „Die Enteignung der Sprache durch KI – Exilliteratur und das Ende des Erzählens?“

Samstag, 28. Juni 2025 – Tag der Literatur 09:30 Uhr – Marktplatz / Luisenplatz Darmstadt
„Stimmen für die Demokratie“

11:00–12:30 Uhr – Literaturhaus Darmstadt
(Kasinostraße 3, 64293 Darmstadt)
„Herausforderung Anthologie“

14:00–15:30 Uhr – Literaturhaus Darmstadt
(Kasinostraße 3, 64293 Darmstadt)
„Demokratie und Literatur – Wie wirkmächtig ist das freie Wort in Ost und West?“

16:00–17:30 Uhr – Literaturhaus Darmstadt
(Kasinostraße 3, 64293 Darmstadt)
„Writers in Prison – Fokus Naher Osten“

Sonntag, 29. Juni 2025, 11:00 Uhr – Literaturhaus Darmstadt
(Kasinostraße 3, 64293 Darmstadt)
Matinee: Hessische PEN-Autorinnen und -Autoren stellen sich vor

Die Veranstaltungen sind, sofern nicht anders angegeben, öffentlich. Ihr Eintritt ist frei. Die Informationen zur Veranstaltung und den einzelnen Terminen wurde der Pressemitteilung vom 24.04,2025 durch das PEN-Zentrum Deutschland entnommen.

Weitere Angebote

Dr. Sarah Kiyanrad
Dr. Khosro Kiyanrad

Iran – Land der Sonnenmänner und Löwenfrauen

31.10. – 3.11.

Iran? Heißt es nicht eigentlich Persien? Gehört das Land wirklich zur vielbemühten arabischen Welt, in die es oft eingeordnet wird – oder ist es etwas ganz Anderes? Und wo steht das Land drei Jahre nachdem es wieder einmal in den Fokus der Weltöffentlichkeit gelangte – mit einer prominent von Frauen und der Generation Z angeführten Protestbewegung? Gehen Sie mit uns auf Reisen: Wir blicken im Seminar auf die wichtigsten Wegmarker und Wendepunkte der jahrtausendalten iranischen Geschichte sowie die Geografie Irans. Außerdem vertiefen wir die jüngsten Ereignisse und befassen uns insbesondere mit der Rolle der Frauen. Abgerundet wird das Seminar mit Einblicken in die reiche Kultur Irans und zeitgenössischen wie historischen Beispielen aus Literatur, Kino, Bildender Kunst und Musik. Im Rahmen des Seminars wird ein Konzert von Arash Sasan mit iranischen Musikimpressionen stattfinden.

Dr. Amin Strohmeyr

Exilromane

Deutsche Literatur in der Emigration 1933 bis 1945

7. – 9.11.

Im Mai 1933 kam es in vielen Städten Deutschlands zu organisierten Bücherverbrennungen. Die Werke systemkritischer Literaten sollten vernichtet und deren Autoren der Verfolgung preisgegeben werden. Damit wurden in der NS-Zeit viele deutschsprachige Autoren ins Exil getrieben, das zu einem großen Thema ihrer Literatur wurde. Trotz persönlicher und ökonomischer Schwierigkeiten entstand eine Vielzahl von Romanen, die bis heute nichts von ihrer dokumentarischen und künstlerischen Authentizität verloren haben. Das Seminar will einige dieser Exilromane und Autoren vorstellen, bekannte, aber auch weniger bekannte, zum Teil erst in jüngster Zeit vom Referenten wiederentdeckte und edierte Werke. Es sollen prägnante Schlüsselszenen stellvertretend für das große Ganze vorgestellt, analysiert und in den biografischen und zeitgeschichtlichen Kontext gestellt werden.

Datum

3. – 5.10.2025

Beginn 18.30 Uhr mit dem Abendessen
Ende ca. 12.30 Uhr mit dem Mittagessen

Preis

Preis inkl. 2 x Vollpension
EZ 347 € / DZ 289 €
ohne Zimmer 213 €

Kontakt

Schwabenakademie Irsee
Klosterring 4
87660 Irsee
Telefon: 08341 906 - 661 und - 662
E-Mail: buero@schwabenakademie.de
Web: www.schwabenakademie.de

Anfahrt

Pkw
Über die A 96, Abfahrt Nr. 20 (Bad Wörishofen) Richtung Kaufbeuren fahren. Nach ca. 15 km im Kreisverkehr nach Irsee abbiegen. In Irsee sind am Klosterparkplatz und am Meinrad-Spieß-Platz E-Ladesäulen installiert.
ÖPNV
Mit dem Zug bis Bahnhof Kaufbeuren. Von dort mit dem Taxi nach Irsee, alternativ an Werktagen mit dem Bus (Linie 5 bis Plärrer, Umstieg in Linie 26 bis Irsee, Kriegerdenkmal; Dauer ca. 25 min). Fahrplan unter www.vg-kirchweihtal.de bzw. telefonische Auskunft unter 08341 / 809 529.
Fahrrad
Für E-Bikes stehen am Klostergebäude „Küferei" Abstellplätze und Lademöglichkeiten (nach Anmeldung) bereit.

Freitag, 3. Oktober 2025

18.30 Uhr — Abendessen

20.00 Uhr — Öffentlicher Abendvortrag

Ist das Buch am Ende?
Der Buchmarkt in der Krise

Es ist geradezu paradox: Da schreiben immer mehr Menschen Bücher, die von immer weniger Menschen gelesen werden.
In den letzten fünfzehn Jahren mussten allein in der Deutschschweiz weit über hundert Buchhandlungen schließen oder wurden von größeren Ketten übernommen. Für diese Krise lassen sich freilich Gründe nennen, auf die der Vortrag eingehen wird. Er wird unter anderem aufzeigen, inwiefern die Buchmarkt-Krise im Grunde eine Lese-Krise ist, da sich das Leseverhalten der heutigen Generation grundlegend verändert hat.
Er wird aber auch zeigen, wie die Buchbranche auf diesen Wandel reagiert hat und noch reagiert. Schließlich wird darzulegen sein, warum sich das Buch trotz der rasanten Entwicklung des Internets auch in Zukunft behaupten wird.

Samstag, 4. Oktober 2025

9.00 – 10.30 Uhr — Von der Protest- zur Eventkultur
Die Literatur unserer Zeit: Ein kurzer Überblick
Der Roman der «Neuen Subjektivität»

10.30 Uhr — Kaffeepause

11.00 – 12.30 Uhr — Momentaufnahmen des Alltags
Neue Innerlichkeit in der Alltagslyrik der 1970er Jahre

12.30 Uhr — Mittagessen

15.00 – 16.30 Uhr — Erzählen im postmodernen Roman
Das Spiel mit traditionellen Mustern: Intertextualität und Mehrfachkodierung

16.30 Uhr — Kaffeepause

17.00 – 18.30 Uhr — Die Lyrik der Postmoderne
Der ironisch gebrochene Rückgriff auf ältere Gedichtformen

18.30 Uhr — Abendessen

Sonntag, 5. Oktober 2025

9.15 – 11.00 Uhr — Der Aufbruch der Frauen
Die MeToo-Bewegung
Neue Schreibweisen in der Frauenliteratur

11.00 Uhr — Kaffeepause

11.15 – 12.30 Uhr — Sprache als autonomes Spielmaterial
Das Sprachexperiment in Erzählprosa und Lyrik der „Zweiten Moderne"

12.30 Uhr — Mittagessen / Seminarende

- Änderungen im Programmablauf vorbehalten -

Literaturhinweis für jene, die sich gerne auf das Seminar vorbereiten möchten

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB-Band 1127, 6., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern 2022 (Haupt).

Bildnachweis: Privat

Die Dichtung unserer Epoche

Formen der Erzählprosa und Lyrik in der deutschen Literatur seit der Tendenzwende 1970

Mit dem Ende der klassischen Moderne und der Tendenzwende um 1970 setzt jene Epoche ein, die wir mit einem etwas unscharfen Sammelbegriff als „Gegenwartsliteratur" bezeichnen. Sie lässt sich, stark vereinfacht, in drei dominante Stilrichtungen unterteilen: in die Neue Subjektivität der 1970er Jahre, in die Postmoderne ab 1980 und in die „Zweite Moderne" ab Mitte der 1990er Jahre, wobei diese drei Stilrichtungen z.T. auch kontradiktorisch nebeneinander verlaufen. In unserem Seminar besprechen wir Texte aus Erzählprosa und Lyrik, die jeweils für jede der drei Stilrichtungen repräsentativ sind. Das Seminar richtet sich an alle, die mehr über die Dichtung unserer Epoche erfahren möchten, aber auch an praktizierende Autorinnen und Autoren gleichsam als Impuls für ihr eigenes literarisches Schreiben.

Referent

Prof. Dr. Mario Andreotti

Bis 2017 Dozent für Neuere deutsche Literatur an der Universität St. Gallen; heute noch Gastvorlesungen an zwei Pädagogischen Hochschulen; daneben Fachreferent in der Weiterbildung der Deutschlehrkräfte an höheren Schulen; Mitglied des Preisgerichtes für den Bodensee-Literaturpreis und der Jury des Ravicini-Preises für wissenschaftliche Arbeiten über Trivialliteratur, Solothurn; Sachbuchautor; wohnt in Eggersriet (SG)/Schweiz

Weltrekordversuch im Lesen …

PEN-Zentrum Deutschland lädt Schulklassen zur großen Mitmach-Lesung ein. Im Rahmen seiner diesjährigen Jahrestagung in Darmstadt und anlässlich seines 100-jährigen Bestehens plant das PEN-Zentrum Deutschland ein außergewöhnliches Lesefest: Am 26. Juni 2025 wird das Merck-Stadion am Böllenfalltor zum Schauplatz eines offiziellen Weltrekordversuchs im Lesen. Über 2.000 Kinder aus mindestens 50 Nationen sollen gemeinsam für die Freiheit des Wortes lesen und damit ein sichtbares Zeichen für gelebte Vielfalt und Meinungsfreiheit setzen.

Die Veranstaltung steht unter der Schirmherrschaft des Darmstädter Oberbürgermeisters Hanno Benz. Eingeladen sind insbesondere Schulklassen der Jahrgangsstufen 2 bis 5. Nach Rücksprache ist auch die Teilnahme der Klassenstufen 1 und 6 möglich.

Gestaltet wird die Lesung von Stefan Gemmel, einem der bekanntesten Kinderbuchautoren Deutschlands, der mit Sprachspielen und unterhaltsamen Einlagen die jungen Zuhörerinnen und Zuhörer begeistern wird. Ziel ist es, Schülerinnen und Schüler spielerisch an die Bedeutung von Demokratie und freier Meinungsäußerung heranzuführen.

„Mit diesem Weltrekordversuch zeigen wir, dass Lesen verbindet – über Sprachen und Kulturen hinweg. In Zeiten, in denen die Freiheit des Wortes weltweit bedroht ist, ist es wichtig, Kinder für die Kraft der Sprache zu sensibilisieren“, erklärt Michael Landgraf, Generalsekretär des PEN-Zentrums Deutschland.

Der Rekordversuch wird vom Rekordinstitut Deutschland (RID) offiziell begleitet. Alle teilnehmenden Kinder erhalten im Anschluss eine persönliche Weltrekord-Urkunde als Erinnerung.

Unterrichtsmaterialien und Anmeldung

Zur inhaltlichen Vorbereitung stellt das PEN-Zentrum gemeinsam mit dem Leserattenservice kostenfreie Unterrichtsmaterialien und Spielideen zur Verfügung, die unter www.weltrekord-lesen.de abrufbar sind.

Die Situation der Schreibenden im Iran

ist mehr als prekär. Zwei Pressemitteilungen des PEN-Zentrum Deutschland belegen dies in einer ausgeprägten Traurigkeit.

Pressemitteilung, Darmstadt, 12. Mai 2025. Mit großer Bestürzung hat das PEN-Zentrum Deutschland vom Tod der iranischen Schriftstellerin Shiva Aristoui erfahren. Die Autorin verstarb am 7. Mai 2025 im Alter von 64 Jahren. Medienberichte vermuten einen Suizid, eine offizielle Bestätigung liegt bisher nicht vor.

„Wenn eine Schriftstellerin stirbt, verabschiedet sich ein Stern aus dem Himmel", erklärt Najem Wali, Vizepräsident des PEN-Zentrums Deutschland und Writers-in-Prison-Beauftragter. „Mit Shiva Aristoui verliert die iranische Literatur eine bedeutende, mutige Stimme und die Welt eine kluge Beobachterin menschlicher Wirklichkeit."

Shiva Aristoui wurde 1961 in Teheran geboren. Sie war Romanautorin, Dichterin, Übersetzerin und langjährige Dozentin. Nach einem Studium der Gesundheitswissenschaften und einem Masterabschluss in englischer Übersetzung lehrte sie an mehreren Universitäten, unter anderem an der University of Arts in Teheran, und leitete über viele Jahre hinweg den bekannten „Vanka"-Workshop für Belletristik.

Ihr literarisches Werk ist vielfältig und reich an Perspektiven auf das Leben im Iran. Zu ihren Büchern zählen die Erzählbände „Ich kam zum Tee mit meiner Tochter", „Mondlicht", „Ich bin kein Mädchen" sowie die Romane „Bibi Shahrzad", „Opium", „Als ich sie sah, wurde ich schön", „Der Himmel ist nicht leer", „Nina", „Angst" und „Aber verrückt". Ihre Sammlung „Sunset of the Moon" wurde 2003 mit dem Yalda Literary Award und dem Golshiri Award ausgezeichnet.

Als entschiedene Verteidigerin der Meinungsfreiheit gehörte sie zu den Unterzeichnern der bekannten 134er-Erklärung iranischer Autoren, die öffentlich gegen Zensur und für die Freiheit der Literatur protestierten. 2015 wurde ihr Buch „Ich, Simin und Mostafa" auf der Teheraner Buchmesse trotz vorhandener Publikationsgenehmigung beschlagnahmt.
Shiva Aristoui ist als vom Regime zensierte Autorin immer im Iran geblieben. In Interviews sprach sie offen über die schwierige Situation von Schriftstellerinnen nach der Islamischen Revolution.

Iran: PEN Deutschland verurteilt Todesurteil gegen den Dichter Peyman Farahavar

Pressemitteilung, Darmstadt, 8.5.2025. Das PEN-Zentrum Deutschland protestiert mit aller Entschiedenheit gegen das Todesurteil gegen den iranischen Dichter, Publizisten und Umweltaktivisten Peyman Farahavar, bekannt unter dem Pseudonym „Sheyda". Farahavar wurde am 6. Mai 2025 wegen angeblicher „Kriegsführung gegen Gott" („Moharebeh"), „bewaffneter Rebellion" („Baghi") und „Propaganda gegen die Regierung" zum Tode verurteilt. Die Vorwürfe gründen ausschließlich auf seiner literarischen und gesellschaftskritischen Arbeit, mit der er sich insbesondere gegen Umweltzerstörung und strukturelle Missstände in der Provinz Gilan wendet.

„Das Urteil gegen Peyman Farahavar ist ein Angriff auf das freie Wort und die kulturelle Identität eines ganzen Landes. Wer einen Dichter zum Tode verurteilt, offenbart das wahre Gesicht eines Regimes, das von der Kraft der Sprache mehr bedroht ist als von jeder Waffe", erklärt Najem Wali, Vizepräsident des PEN-Zentrums Deutschland und Beauftragter für das Writers-in-Prison-Programm.

Farahavar wurde im September 2024 verhaftet. Nach Angaben seiner Familie war er zwei Monate lang in Polizeigewahrsam schwerer Folter ausgesetzt, ehe man ihn in das berüchtigte iranische Lakan-Gefängnis überführte. Sein Gesundheitszustand ist kritisch; mehrfach musste er wegen akuter Magen-Darm-Beschwerden ins Krankenhaus eingeliefert werden. Eine anwaltliche Vertretung wurde ihm durchgehend verweigert. Sein Pseudonym „Sheyda" verweist nicht zufällig auf eine lange literarische Tradition: Es erinnert an den gleichnamigen persischen Dichter Mohammadjar Khan Gerashi, der 1920 im Süden Irans unter ungeklärten Umständen erschossen wurde. Diese bewusste Bezugnahme macht deutlich, dass sich Farahavar in die Linie eines widerständigen poetischen Erbes stellt – ein Erbe, das nun erneut mit Gewalt gebrochen werden soll.

Das PEN-Zentrum Deutschland appelliert an die Bundesregierung, die EU, UN-Institutionen sowie internationale literarische Organisationen, sich für Farahavars Leben einzusetzen und entschieden gegen die systematische Verfolgung von Autorinnen und Autoren im Iran Stellung zu beziehen.

Peter Reuter

Vorschau auf unsere nächsten Ausgaben

Liebe uns lesende Menschen,

haben Sie unseren herzlichen Dank für Ihr Interesse. Auch ist Ihre kritische Aufmerksamkeit stets willkommen. Uns in der Redaktion ist es eine Freude, für Sie zu schreiben. Aber wir brauchen auch Ihren Standpunkt und Reaktion, um uns kritisch zu hinterfragen. Jeden Monat bemühen wir uns redlich um Themen und Texte zu finden, die es wert sind, Ihnen darüber zu berichten. Meist gelingt dies auch. Um so mehr wichtig ist es für die Entwicklung der eXperimenta, Ihre Meinung zu unseren Themen und Beiträgen zu erfahren. Teilen Sie uns mit, was Sie uns dazu zu sagen haben. Unter redaktion@experimenta.de erreichen Sie uns mit Ihrer Kritik und Ihren Beiträgen und Einreichungen. Auch Themenvorschläge erbitten wir an diese Mailadresse. Bitte beachten Sie bei Ihrer Einreichung die nachfolgenden Punkte zu Themen und Voraussetzungen:

Sommer-Ausgabe 07 + 08/2025
Für unsere Sommerausgabe haben wir ein ganz spezielles Thema erwählt. „In der Arbeit des Schreibens zeigt sich der Mensch", so lautet das Thema. Zweifellos handelt es sich um ein literarisches Kaleidoskop, welches uns mit allen Facetten des Schreibens vertraut macht. Wir wollen uns ganz speziell damit beschäftigen, wie Literatur entsteht, was sie ausdrücken soll und was tatsächlich bei der Leserin, dem Leser ankommt. Vergessen werden will auch nicht das Schreibgerät. Und es ist egal, ob es sich um einen Federhalter, einen Bleistift oder einen Pinsel handelt. Schließlich schreiben wir mit allen Sinnen. Freuen Sie sich mit uns auf die Sommerausgabe.

Ausgabe 09/2025
„Wie ehrlich sind die Worte, die wir wählen, die wir schreiben?"
Es soll uns um die Wahrhaftigkeit unserer Worte gehen. Es ist damit nicht nur die Wirkung auf andere Menschen gemeint. Auch um uns selbst geht es. Um unsere Art des Formulierens und der Artikulation. Manchmal hat es gar mit Lautstärke zu tun. Wie laut ist er, unser Füllfederhalter – und wie ehrlich?

Ausgabe 10/2025
„Dada wieder da?"
Von Dada gehen seit 1916 erhebliche Impulse auf die Kunst der Moderne bis hin zur zeitgenössischen Kunst aus. Im Wesentlichen war es eine Revolte gegen die Kunst von Seiten der Künstler selbst, die die Gesellschaft ihrer Zeit und deren Wertesystem ablehnten. Traditionelle Kunstformen wurden deshalb satirisch und übertrieben verwendet. Was davon findet sich in unserer Zeit wieder? Welche Form von Revolte gegen Kunst und Gesellschaft als auch dem vorherrschenden Wertesystem ist von uns gewünscht und möglich? Fragen über Fragen, die auf unsere Antworten warten…

Bitte beachten Sie zu Ihren Einreichungen folgende Punkte und Regeln:
- Bitte in der Betreffzeile dasThema angeben.
- Redaktionsschluss ist jeweils sechs Wochen vor Erscheinungsdatum.
- Bitte haben Sie Verständnis, dass nicht jeder Beitrag berücksichtigt werden kann.
- Sie sichern zu, dass die Urheberrechte bei Ihnen liegen und keine Rechte Dritter verletzt werden.
- Entsprechend stellen Sie die eXperimenta von Rechten Dritter frei.
- Dies gilt selbstredend auch für Bildrechte.
- Maximale Textlänge: 3.600 Zeichen
- Bilder: in JPG
- Obige Angaben sind freibleibend. Änderungen vorbehalten.

Bitte senden Sie Ihre Beiträge an redaktion@experimenta.de und haben Sie bitte Verständnis dafür, dass Einsendungen über andere Wege von uns nicht berücksichtigt werden können.
Jetzt freuen wir uns auf Ihre Anregungen, Impulse und Beiträge. Eine Bitte der Redaktion mag ich Ihnen noch näher bringen: Bleiben Sie uns gewogen.

Gute Grüße Ihnen.
Ihr Peter Reuter

Die Redaktion trauert um Margot Friedländer,

geboren am 5. November 1921 in Berlin als *Anni Margot Bendheim;* gestorben am 9. Mai 2025 in Berlin. Sie war eine deutsche Überlebende des Holocausts, die sich als Zeitzeugin, als Botschafterin des Humanismus und auch als Sehnsuchtsträgerin des Friedens, des Respekts, der Zuneigung zu allen Menschen, gegen Faschismus und Menschenhass engagierte.

Wir danken Margot Friedländer aus ganzem Herzen für ihr Sein und für ihr Wirken. Es möge ihr so gut ergehen, wie sie es mit ihrem Leben verdient hat.

Detaillierte Informationen finden sich bei de.wikipedia.org/wiki/margot_friedlaender und beiner Vielzahl anderer Quellen.

Impressum

experimenta

Magazin für Literatur, Kunst und Gesellschaft
www.experimenta.de

Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V., Villa Confeld, Niederheimbachtal 51, 55413 Niederheimbach

Herausgeber:
Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

Chefredaktion:
Peter Reuter, Chefredakteur
Dr. Annette Rümmele, Stellvertretende Chefredakteurin
Jürgen Fiege, verantwortlich für den Bereich Kunst
Jens-Philipp Gründler, Mitglied der Chefredaktion
Marianne Schaufler. Mitglied der Chefredaktion

Redaktion:
Annette Rümmele (Prosa und Lyrik))
Barbara Rossi (Lektorat)
Barbara Wollstein-Pinheiro (Filmkolumne, Prosa)
Christoph Spanier (Webmaster)
Claudia Freund (Lektorat)
Dagmar Weeser (Kunst)
Erich Pfefferlen (Endkorrektur und Pressearbeit)
Franziska Range (Internet)
Jens-Philipp Gründler
Jürgen Fiege (Kunst)
Katharina Dobrick (Social Media)
Marianne Schaufler
Peter Reuter (Prosa und Lyrik)
Rüdiger Heins (Literatur, Bildende Kunst und Fotografie)

Korrespondenten:
Prof. Dr. Mario Andreotti (St. Gallen, CH)
Layout: Jürgen Fiege
Webdesign: Christoph Spanier
Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins
Druck: bookpress
Druckausgabe: Bestellungen der Printausgabe ausschließlich unter folgender E-Mailadresse: abo@experimenta.de

Redaktionsanschrift:
experimenta
Villa Confeld
Niederheimbachtal 51
55413 Niederheimbach

Einsendungen erwünscht!
Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an: redaktion@experimenta.de. Alle sonstigen Rechte liegen beim INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben.

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autoren und Autorinnen. Alle sonstigen Rechte beim INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V..
Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber und Urheberinnen selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.

100.000 Aufrufe
ISSN: 1865-5661
urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2025-055

Bilder: Privatbilder wurden von den Autoren und Autorinnen selbst zur Verfügung gestellt.
Künstler des Monats: Klaus Klein
Titel: Jürgen Fiege, Eugen Gomringer zum 100. Geburtstag
Rücktitel: Klaus Klein: Urban Sketching DIN A 4 Zusehen

experimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

06/2025

Klaus Klein: Urban Sketching DIN A 4 Zusehen

www.experimenta.de